Nr. 8. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liborius blatt.

Dienstag, 18. Januar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Statthalter und Bischof.

Nachstehend veröffentlichen wir den **vollständigen Briefwechsel** zwischen dem Statthalter von Elsaß-Lothringen v. Wedel und Bischof Dr. Fritzen von Straßburg. Das Schreiben des Statthalters vom 9. Januar war bereits in der Samstagsnummer zu lesen. Bischof Dr. Fritzen antwortete darauf:

Eurer Exzellenz beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 9. d. M. ganz ergebenst zu erwidern, daß ich von dem Inhalt desselben geziemend Kenntnis genommen habe. Ich stehe nicht an, bereitwilligst zu erklären, daß ich die Förderung des friedlichen Zusammenwirkens der beiden Gewalten zum Wohle des Vaterlandes als eine der vornehmsten Pflichten meines Amtes erachte, und daß insbesondere meiner Mitteilung an die katholischen Lehrer durchaus nicht die Absicht zugrunde lag, auf die staatlichen Befugnisse überzugreifen. Ich gestatte mir übrigens die Aufmerksamkeit Eurer Exzellenz darauf hinzulenken, daß die in meinem Schreiben vom 4. d. M. ausgesprochene Auffassung von dem Verhältnis aller Katholiken zum kirchlichen Hirten- und Lehramt nicht etwa bloß meine privatpersönliche Meinung, sondern die offizielle dogmatische Lehre der katholischen Kirche darstellt. Eine Gefahr für die Disziplin der Beamten ihren Vorgesetzten gegenüber kann sich daraus um so weniger ergeben, als die Lehre über die Standespflichten, die einen wesentlichen Bestandteil der katholischen Sittenlehre bildet, insbesondere die Beamten zur gewissenhaften Erfüllung ihrer dienstlichen Obliegenheiten und zur Treue gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit verpflichtet. Daß die Möglichkeit gegensätzlicher Auffassungen auf staatlicher und kirchlicher Seite gegeben ist, kann nicht in Abrede gestellt werden. Bei beiderseitigem guten Willen und freundlichem Entgegenkommen aber werden die Schwierigkeiten in den einzelnen Fällen auf eine beide Teile zufriedenstellende Weise gelöst werden können, und es wird mir wohl gestattet sein, daran zu erinnern, daß ich in den 18 Jahren meiner Amtstätigkeit stets im Sinne des friedlichen Uebereinkommens mit der Regierung gewirkt habe. Ich hebe noch hervor, daß meine Mitteilung an die katholischen Lehrer in keiner Weise deren dienstliches Verhalten betraf. Inbezug auf den Allgemeinen Deutschen Lehrerverein gestatte ich mir zu wiederholen, daß, wenn sich auch in dessen Statuten keine antireligiöse Bestimmungen vorfinden, derselbe tatsächlich doch Tendenzen aufweist, die direkt gegen die christliche Religion gerichtet sind. Die Organe des Allg. D. L.-V., wie die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung", die „Pädagogische Zeitung", „Bayrische Lehrerzeitung", „Preußische Lehrerzeitung", „Drittes Pädagogium" u. a. enthalten eine ganze Reihe von Angriffen gegen die katholische Kirche, gegen katholische Dogmen und katholische Hierarchie, sogar gegen die Grundlagen des Gottesglaubens und treiben fortgesetzt zur religionslosen Schule hin. Im gleichen Sinne bewegen sich zahllose Kundgebungen auf den Versammlungen des Allg. D. L.-V., deren Aeußerungen nicht nur keine Mißbilligung erfuhren, sondern auch allgemeinen Beifall fanden. Ich weise nur auf die beiden Versammlungen in München 1906 und Dortmund 1908 hin. Auf der Münchener Versammlung wurde die Forderung der religionslosen Moral für die Schule nur aus Opportunitätsrücksichten nicht zur Resolution erhoben. In Dortmund hat der Festredner Dr. Natorp die Lehrer in seinem „Pfingstgelübde" aufgefordert, den Abfall des deutschen Katholizismus von Rom in die Bahnen zu leiten. Seine Rede wurde stürmisch begrüßt, und in der an ihn gerichteten Dankesrede wurde die Aufforderung an die Lehrer erneuert, sich von der „falschen Mutter" der Schule, d. h. von der katholischen Kirche abzuwenden. Angesichts dieser Tatsachen steht wohl außer Zweifel, daß sich der Allgemeine Deutsche Lehrerverein nicht nur mit Fragen befaßt, die sich auf die Berufstätigkeit und die Standesinteressen der Lehrerschaft als solche beziehen, sondern daß er auf dem religiös-kirchlichen Gebiete Bestrebungen an den Tag legt, die den katholischen Glauben aufs schwerste zu gefährden geeignet sind. Ohne irgendwie die bürgerliche Freiheit der Lehrer und deren staatsbürgerlichen Rechte antasten zu wollen, hatte ich nur diese antireligiöse Tendenz des A. D. L.-V. im Auge, als ich meine Mitteilung an die katholischen Lehrer richtete, deren Beitritt zu diesem Verein nach meiner Auffassung die schwerste Schädigung für die Orthodoxie des katholischen Religionsunterrichts und somit allerdings auch unabsehbare Schwierigkeiten sowohl für die Schulverwaltung als auch für die kirchliche Behörde befürchten lassen muß. Was den Artikel des Prälaten Rigetiet betrifft, so bemerke ich ergebenst, daß ich mit dessen Uebersendung an die katholischen Lehrer nur eine Warnung vor dem Anschluß an den A. D. L.-V. bezweckte. Es lag mir durchaus fern, die Form desselben in allen Einzelheiten zu billigen, was schon daraus hervorgeht, daß ich denselben nur „zur Kenntnisnahme" übersandt habe. Daß ich die katholischen Lehrer in keiner Weise verletzen wollte, dafür bürgt wohl die Tatsache, daß ich bisher der Lehrerschaft und ihren berechtigten Bestrebungen stets das wärmste Interesse entgegengebracht habe.

Diese Antwort fand am 12. Januar folgende Erwiderung durch den Statthalter Grafen von Wedel:

Eurer Bischöflichen Gnaden beehre ich mich den Empfang des mir gestern Mittag zugegangenen gefälligen Schreibens vom 10. d. M. ergebenst zu bestätigen. Gern erkenne ich den friedlichen Geist desselben an und begrüße es mit Genugtuung, daß es Eurer Gnaden ferngelegen hat, die Form des Artikels des Prälaten Rigetiet in allen Einzelheiten zu billigen und daß damit ein Hinweis verbunden ist, der die Absicht Eurer Gnaden, die katholischen Lehrer zu verletzen, ausschließt. Ich erachte es auch ferner nicht als meines Amtes, für den Deutschen Lehrerverein Stellung zu nehmen und habe im Hinblick auf mein Schreiben vom 9. d. M. keinen Anlaß, mit Eurer Gnaden über die Tendenzen dieses in allen deutschen Bundesstaaten zugelassenen Vereins in eine Erörterung einzutreten. Zu bemerken aber möchte ich nicht unterlassen, daß den Ortsgeistlichen in Elsaß-Lothringen auf Grund des Gesetzes über das Unterrichtswesen vom 24. Februar 1908 und den zu diesem Gesetze erlassenen Ausführungsbestimmungen des Ministeriums vom 2. März 1908, die herkömmliche Aufsicht über den in der Schule zu erteilenden Religionsunterricht zusteht und daß sie befugt sind, etwaige Wahrnehmungen den Kreisschulinspektoren mitzuteilen. Mit Eurer Gnaden bin ich durchaus der Ansicht, daß etwaige gegensätzliche Auffassungen auf staatlicher und kirchlicher Seite durch beiderseitigen guten Willen und freundliches Entgegenkommen in den einzelnen Fällen auf eine beide Teile zufriedenstellende Weise gelöst werden können, und wird die Regierung dazu stets gern die Hand bieten. An ihrem in meinem obenerwähnten Schreiben entwickelten, auf die Gesetze und das Staatskirchenrecht gestützten Standpunkte aber muß die Regierung nicht nur unbedingt festhalten, sondern sie wird denselben gegebenenfalls auch mit aller Entschiedenheit vertreten. Ich vermag daher auch nach wie vor nicht anzuerkennen, daß Eurer Gnaden Kundgebung an die katholischen Lehrer in einer Angelegenheit, welche deren Berufstätigkeit und Standesinteressen betraf, die zwischen staatlicher und kirchlicher Gewalt gesetzlich gezogenen Grenzen gewahrt hat. Bei der Lage der Verhältnisse erachte ich es für geboten, daß auch der zwischen Eurer Gnaden und mir gepflogene Schriftwechsel der Oeffentlichkeit übergeben wird, und glaube ich mich der stillschweigenden Zustimmung Eurer Gnaden versichert halten zu dürfen, daß die Publikation auch des dortseitigen Schreibens vom 10. d. M. am 14. d. M. erfolgt.

Hierauf antwortete Bischof Fritzen am 13. Jan.:

Euer Exzellenz beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 12. d. M. ganz ergebenst zu erwidern, daß ich die erst im dortseitigen Schreiben vom 9. d. M. berührte Seite der Angelegenheit, die sich auf die Form des Artikels des „Schulfreund" und auf eine etwaige diesseitige Absicht, die Lehrer zu verletzen, bezieht, nunmehr als erledigt betrachten darf. Bezüglich des Hinweises auf den Deutschen Lehrerverein sei mir gestattet, hervorzuheben, daß ich in meinem Schreiben vom 10. d. M. deshalb näher auf die Tendenzen desselben einging, weil in dem Schreiben Eurer Exzellenz vom 9. d. M. zu lesen war, es sei unzutreffend, daß der Deutsche Lehrerverein Bestrebungen gegen die katholische Religion verfolge. Es soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die Regierung auch nach den durch das Gesetz, betreffend das Unterrichtswesen, vom 24. Februar 1908 durchgeführten Aenderungen von der Absicht geleitet ist, den religiösen Unterricht in der Volksschule zu wahren; ich darf jedoch bemerken, daß eine sichere Gewähr für die Erteilung eines rechtgläubigen Religionsunterrichts und für die Erziehung zum christlichen Leben, die das katholische Volk auf Grund der bestehenden Gesetzgebung von der Schule zu fordern berechtigt ist, in erster Linie in der gläubigen Ueberzeugung der Lehrer liegt. Ich begrüße mit lebhafter Genugtuung die mit meiner Ansicht übereinstimmende Aeußerung Eurer Exzellenz, daß etwaige gegensätzliche Auffassungen auf staatlicher und kirchlicher Seite durch beiderseitigen guten Willen und freundliches Entgegenkommen in den einzelnen Fällen auf eine beide Teile zufriedenstellende Weise gelöst werden können und die Regierung dazu stets gern die Hand biete. Wenn es dann weiter heißt: „An ihrem im obenerwähnten Schreiben entwickelten, auf die Gesetze und das Staatskirchenrecht gestützten Standpunkte aber muß die Regierung nicht nur unbedingt festhalten, sondern sie wird denselben gegebenenfalls auch mit aller Entschiedenheit vertreten," so dürfte es auch mir nicht verübelt werden, wenn ich an dem bereits in meinen Zuschriften vom 4. und vom 10. d. M. zur Genüge dargelegten Standpunkte festhalten muß. Ich kann nicht anerkennen, daß ich durch die Warnung an die katholischen Lehrer, bei der ich nur die religiöse Seite der Frage im Auge hatte, die Grenzen der bischöflichen Gewalt überschritten habe. Nach diesem beiderseitigen wiederholten Meinungsaustausch, der bei der Verschiedenheit unserer Gesichtspunkte schwerlich zu einem anderen Ergebnis in der Theorie führen konnte, hege ich trotzdem die Hoffnung, daß in der Praxis, wie es für die Vergangenheit der Fall war, so auch in Zukunft unserm Lande der Segen eines ungetrübten religiösen Friedens voll und ganz erhalten bleiben wird. Dem Wunsche Eurer Exzellenz, unsern gegenseitigen Schriftwechsel der Oeffentlichkeit zu übergeben, komme ich gern entgegen.

Preußischer Landtag.

○ **Berlin**, 15. Januar.

Die Nationalliberalen, überhaupt die ganze Linke, haben am Samstag keinen guten Tag gehabt, denn es wurden ihnen bei der an diesem Tage begonnenen ersten Lesung des Etats von Seiten des Zentrums, und zwar durch den als ausgezeichneten Redner bekannten Abg. Herold allerhand bittere Wahrheiten gesagt. Auch die Regierung kam nicht sonderlich gut weg. Der Nationalliberale Friedberg hatte es nämlich für gut befunden, in die Besprechung auch die Finanzreform hineinzuziehen, die er in Grund und Boden verdonnern zu müssen glaubte. Da kam er aber gerade recht. Wie Keulenschläge sausten die Hiebe dann dafür auf ihn hernieder. Wo blieb diese Partei, die sich so gerne das nationale Mäntelchen umhängt, bei der Finanzreform? Sie hatte mit die Schuld daran, daß das Reich so tief in der Kreide steckte. Als es dann aber daran ging, für die Schulden nun auch Deckung zu suchen und man etwas in die eigene Tasche langen sollte, da ließen die Nationalliberalen die nationale Aufgabe im Stich und inszenierten eine unwürdige Hetze. Man ging ins Land hinaus und erklärte, daß die neue Mehrheit die Lasten auf die schwachen Schultern lege, trotzdem gerade die Liberalen bereit waren, das Volk in noch höherem Maße zu belasten. Wie die begossenen Pudel saß die Linke da und suchte sich durch allerhand unangebrachte Zwischenrufe aus der peinlichen Affäre zu ziehen. Es ist aber immerhin gut, daß diesen Leuten vor der breiten Oeffentlichkeit ihre Sünden vorgehalten werden, wenn sie in ihren Behauptungen allzu dreist sind. Wenn Herr Dr. Friedberg während seiner Rede im Brusttone der Ueberzeugung betonen zu müssen glaubte, daß die Nationalliberalen nicht zum Großblock gehen werden, so wurde er später sehr still, als ihn der Abg. Herold an Baden, Dortmund, Neustadt, Altenessen usw. erinnerte. Unter großer Aufmerksamkeit des ganzen Hauses verbreitete sich der Abg. Herold dann über die berechtigten Wünsche und Forderungen der Katholiken inbezug auf Freiheit der Ordensniederlassungen, ungehinderte Betätigung der katholischen Kirche, geistliche Ortsschulaufsicht, Parität usw. Sodann ging er den Etat durch und kennzeichnete die Stellungnahme der Zentrumspartei zu demselben. Im allgemeinen darf man sagen, daß an dem Etat auch seitens der Redner anderer Parteien nicht sonderlich viel ausgesetzt wurde, sodaß Herr v. Rheinbaben mit einem feinen Lächeln vom Ministertisch zum Rednerpult herüberguckte und sichtlich befriedigt war von dem Lobe, das ihm allgemein gespendet wurde. Allerdings klang auch manches derbe Wort zum Ministertisch, und Herr v. Moltke horchte auf, als ihm der Abg. Herold den guten Rat gab, die Hälfte der vortragenden und nicht vortragenden Räte abzuschaffen, damit in Zukunft in Preußen etwas weniger reglementiert würde, denn das ewige Reglementieren falle den Selbstverwaltungsorganen auf die Nerven. Der Pole Jadzewski rief unter dem lebhaften Beifall des Zentrums der Regierung die Forderung nach Zulassung der Muttersprache in der Volksschule für Polen entgegen, wahrscheinlich aber mit dem gleichen negativen Erfolge wie in früheren Jahren, denn am Ministertisch rührte sich nichts. Weiterhin beklagte er den Umstand, daß der erzbischöfliche Stuhl in Gnesen-Posen noch nicht wieder besetzt ist. Im Laufe der Debatte erhoben sich ferner u. a. die Minister v. Moltke und Breitenbach. Ersterer machte dem Hause die erfreuliche Mitteilung, daß es mit der Verwaltungsreform nun vorwärts gehe, während Herr Breitenbach auf die Schiffahrtsabgaben zu sprechen kam, um hervorzuheben, daß er in dieser augenblicklich so viel ventilierten Frage auch eine große Reihe von Handelskammern auf seiner Seite habe. Schließlich sei noch erwähnt, daß zu Beginn der Sitzung das bisherige Präsidium wiedergewählt wurde. Am Montag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

(2. Sitzung vom 15. Januar.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrt das Haus das Andenken der verstorbenen Abgeordneten Schmidt-Elberfeld (fr. Vp.) und König-Guben (natl.) durch Erheben von den Sitzen.

Wahl des Präsidiums und der Schriftführer.

Auf Antrag des Abg. Stengel wird das bisherige Präsidium, und zwar Abg. v. Kröcher als Präsident, Dr. Porsch als erster und Dr. Krause als zweiter Vizepräsident durch Akklamation wiedergewählt, ebenso die bisherigen Schriftführer.

Die allgemeine Rechnung über den Staatshaushaltsetat für 1906 sowie die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1908 werden der Rechnungskommission überwiesen.

Erste Beratung des

Etats.

Zur Geschäftsordnung spricht Abg. Kirsch (Z.) den Wunsch aus, daß die von seiner Partei eingebrachten Interpellationen betr. die Beamtenmaßregelungen in Kattowitz und die Zwangsarbeitsnachweise im Ruhrrevier in der allgemeinen Debatte nicht berührt werden. — Das Haus beschließt demgemäß.

In der allgemeinen Debatte erhält zunächst das Wort Abg. v. Pappenheim (kons.): Wir begrüßen den neuen Ministerpräsidenten v. Bethmann-Hollweg und hoffen auf eine ersprießliche Zusammenarbeit. Bezüglich der Wahlreform werden wir erst die Vorlage der Regierung abwarten und danach unsere Stellung einnehmen. Die Bedeutung der Finanzreform für Preußen ist nicht genügend erkannt und die Regierung hat zu wenig zur Verbreitung dieses Verständnisses im Lande getan. (Beifall rechts und im Zentrum, Lärm und ironisches Bravo links.) Die Aufwendungen für die Gehaltsaufbesserungen hätten im Jahre 1908 selbst gedeckt werden müssen, sodaß uns das Defizit von 202 Millionen erspart worden wäre. Im Jahre 1909 ist erfreulicherweise eine Besserung der wirtschaftlichen Lage eingetreten. Woher die Mindererträge aus der Berg- und Hüttenverwaltung kommen, muß eingehend untersucht werden. Da unser Etat infolge der auf- und niedersteigenden Konjunktur immer noch außerordentlich schwankt, so begrüßen wir den beabsichtigten Ausgleichsfonds. Zu Anleihen, die für werbende Angelegenheiten bestimmt sind, werden wir unsere Zustimmung geben, selbstverständlich, wenn sie dringend sind. Nach den Erfahrungen der letzten Monate können wir für den Eisenbahnetat günstigere Resultate erwarten, ebenso beim Forstetat und der Entwicklung der Steuern. Die 92 Millionen Defizit werden sich also noch etwas reduzieren lassen. Inbezug auf das Schiffahrtsabgabengesetz kann man Preußen die Anerkennung nicht versagen, daß es gegenüber den Interessen seiner Staatsangehörigen und denjenigen der anderen Bundesstaaten stets den Grundsatz ausgleichender Gerechtigkeit hat walten lassen. Daher erwarten wir, daß auch die anderen in dieser Frage interessierten Staaten sich unseren legitimen Wünschen nicht entziehen werden. Der Finanzminister hat bei seiner Rede von einer Gesundung unserer Finanzen eventuell durch neue Steuern gesprochen. Ich habe namens meiner Freunde zu erklären, daß wir durchaus nicht gewillt sind, jetzt irgend welche neue Steuern zu bewilligen. (Beifall rechts.) Wir hegen vielmehr die Erwartung, daß die Einnahmen der einzelnen Betriebsverwaltungen eine Gesundung unserer Finanzen ermöglichen werden. (Beifall rechts.)

Finanzminister v. Rheinbaben weist den Vorwurf zurück, daß die Regierung nicht genügend zur Aufklärung des Volkes über die Finanzreform beigetragen habe, da die Reichsfinanzreform eine Aufgabe der Reichsregierung, nicht der Einzelstaaten sei. Man solle nicht mehr rückwärts, sondern vorwärts schauen, damit die Parteigegensätze wieder verschwinden. Für die wohlwollende Behandlung des Etats bin ich dem Vorredner Dank schuldig.

Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach: In Sachen der Schiffahrtsabgaben wird die Regierung einfach den Paragraph 78 der Reichsverfassung zur Anwendung bringen. Wir glauben mit unseren Maßnahmen nicht rückwärts, sondern vorwärts zu gehen, und es hat sich ja auch eine ganze Reihe von Handelskammern aus allen Teilen Deutschlands auf den Standpunkt der Regierung gestellt.

Abg. Dr. v. Jazdzewski (Pole): Von der Einführung des Reichsvereinsgesetzes hatten wir Nutzen für die ganze Bevölkerung erwartet. Aber auch hier war die polnische Bevölkerung ausgeschlossen. Der Zug der polnischen Bevölkerung nach dem Westen ist im wesentlichen auch eine Folge des Ansiedlungsgesetzes. Es ist sehr zu bedauern, daß Fürst Bülow eine solche Polenpolitik geführt hat. Gegenüber dem Kultusminister muß ich mich darüber beklagen, daß der erzbischöfliche Stuhl von Gnesen-Posen noch nicht wieder besetzt ist. Zweisprachiger Unterricht in der Volksschule ist sehr gut möglich; ein Unterricht in der Volksschule ohne Hinzuziehung der Muttersprache ist ein Unding. Die Volksschule ist auch dazu da, die Muttersprache zu pflegen. (Sehr richtig! im Zentrum und bei den Polen.) Und weil das nicht geschieht, daher die Mißstimmung in der Bevölkerung. Ich bitte den neuen Ministerpräsidenten und den Kultusminister, sich die Verhältnisse bei uns einmal anzusehen und alles zu tun, um die herrschende Mißstimmung zu beseitigen. (Beifall bei den Polen und im Zentrum.)

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Die Finanzreform, wie sie vom Zentrum und den Konservativen geschaffen wurde, ist in sozialpolitischer Beziehung ein Unding und legt die Lasten auf die minderbemittelten Schultern. (Sehr richtig! links.) Dem Gesetzentwurf betr. die Schiffahrtsabgaben werden wir zustimmen unter der Bedingung, daß die Einnahmen zur Verbesserung der Wasserstraßen verwendet werden. Bezüglich des Ausgleichsfonds hat sich der Minister auf einen Standpunkt gestellt, den wir schon lange vertreten. Redner fragt den Minister, wie weit die Vorarbeiten für eine organische Steuerreform gediehen seien, wann das geplante Wassergesetz komme und ob es nicht endlich an der Zeit sei, die rechtliche Stellung der Kommunalbeamten einer Prüfung zu unterziehen. Im weiteren fordert der Redner für die Abgeordneten des preußischen Landtages Eisenbahnfreikarten und wendet sich in längeren Ausführungen gegen das in Preußen herrschende konservative Parteiregiment. Zum Schluß möchte ich noch anführen, daß wir diejenigen Parteien unterstützen werden, die uns nach rechts und links nahe stehen. Doch verschmähen wir unnatürliche Koalitionen, und es ist daher albernes Gerede, von einem Großblock zu sprechen.

Minister des Innern v. Moltke: Bezüglich der Verwaltungsreform darf ich mitteilen, daß die Kommissionen in voller Tätigkeit sind und daß der erste Teil über die Vereinfachung der Verwaltung bereits fertiggestellt ist. Den Vorwurf, daß bei der Besetzung von Regierungsposten auf die Parteizugehörigkeit Rücksicht genommen werde, muß ich als unrichtig zurückweisen; hier entscheidet nur die Tüchtigkeit und Fähigkeit.

Abg. Herold (Zentr.) spricht zunächst in längeren Ausführungen über die Reichsfinanzreform, hält den Freisinnigen vor, daß sie überhaupt keine Steuern bewilligten und den Nationalliberalen, daß sie in diesem Falle aus parteipolitischen Gründen anders gehandelt hätten als sonst. (Lärm links, lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Nun zum Etat! Bezüglich der Matrikularbeiträge halte ich den eingeschlagenen Weg für den richtigen. Den vorgeschlagenen Weg zur Beseitigung der Schwankungen im Etat halten wir für gangbar. Die preußischen Finanzen sind so zu gestalten, daß in absehbarer Zeit keine neuen Steuererhöhungen eintreten. Bezüglich der Schiffahrtsabgaben stehen wir auf dem Standpunkt, daß sie in der von der Regierung geplanten Form zur Durchführung gelangen können. Bei der Berg- und Salinenverwaltung ist noch viel zu wünschen übrig. Im allgemeinen muß man anerkennen, daß bei der Aufstellung des Etats die größte Sparsamkeit geübt worden ist. Nun einige Worte über das Wahlrecht. Wir vermuten, daß wir keine Vorlage bekommen werden, die uns befriedigen wird. Wir wollen die geheime Wahl für den Landtag und auch für die Kommunalwahlen eingeführt wissen. Redner bespricht dann das Verbot der Abhaltung einer Arbeiterversammlung in polnischer Sprache bei der letzten Katholikenversammlung in Breslau und fragt, ob man glaube, durch solche Maßnahmen das Deutschtum zu schützen. Das ewige Reglementieren der oberen Verwaltungsbehörden kann uns wenig gefallen. Dadurch wird bei der Selbstverwaltung Unzufriedenheit hervorgerufen. Auch meine Partei tritt mit Entschiedenheit dafür ein, daß endlich das Wassergesetz vorgelegt wird. Tatsache ist auch, daß bei Besetzung von Beamtenposten die Konfession eine große Rolle spielt. Mit der Parität sieht es auch sehr traurig aus. Wir halten auch in der Zukunft an der geistlichen Ortsschulaufsicht fest; wir wollen den Einfluß der Kirche auf die Schule gesetzlich festgelegt haben. Kann der Geistliche nicht dieselbe Fachkenntnis haben wie der weltliche Lehrer? Wir werden nicht nachlassen im Kampfe um die Freiheit der Kirche und um den konfessionellen Frieden. (Zustimmung im Zentr.) Und wir hoffen, daß uns in diesem Kampfe alle gläubigen Protestanten unterstützen werden. Dem Zentrum macht man den Vorwurf, es sei eine konfessionelle Partei, weil es die Rechte der katholischen Kirche vertritt. Die konservative Partei vertritt die Rechte der evangelischen Kirche, trotzdem hat sie noch niemand eine konfessionelle Par-

tei genannt. Unser deutsches Vaterland hat im letzten Menschenalter einen nie geschenen Aufschwung erlebt. Die Produktionsvermehrung ist der beste Beweis für die Richtigkeit unserer Schutzzollpolitik. Die Lebenshaltung unseres Volkes hat sich gewaltig gebessert. Das Genossenschaftswesen zeigt eine großartige Entwicklung. Aber an einem krankt unsere ganze Kulturentwicklung: das ist die große konfessionelle Kluft, in erster Linie geschürt vom evangelischen Bunde. (Sehr wahr! im Zentrum, Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Aber ich glaube, daß der Fortschritt unserer Zeit diese Kluft überbrücken wird. Wenn alle Parteien mit der Staatsregierung auf dem Boden der Freiheit und Duldung sich zusammenfinden, dann wird auch jene Kluft zum Segen des Vaterlandes überbrückt werden. (Beifall.)

Hierauf vertagt sich das Haus. — **Montag 11 Uhr:** Fortsetzung. Schluß 4¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

× **Berlin**, 15. Januar.

Die Justizdebatte nimmt ihren Fortgang: sie beginnt heute schon um 11 Uhr vormittags und setzt, was noch schlimmer ist, mit einer zweistündigen Dauerrede des Abg. Stadthagen (Soz.) ein. Wenn der geschwätzige Stadthagen, in der Regel mit einem dicken Aktenbündel bewaffnet, die Rednertribüne besteigt, verlassen die meisten Abgeordneten in fluchtähnlicher Eile den Saal; diejenigen, die zurückbleiben, lassen resigniert den ungeheuren Redeschwall dieses Viel- und Dauerredners über sich ergehen und trösten sich damit, daß alles einmal ein Ende nimmt, auch eine Stadthagensche Dauerrede. So auch heute. Nicht einmal die eigenen Genossen des Herrn Stadthagen heucheln Aufmerksamkeit; sie sind zwar ehrenhalber durch ein paar „Platzhalter" vertreten, aber auch diese beschäftigen sich, statt aufmerksam zuzuhören, mit diesem und jenem. Auf den Bänken der anderen Parteien sieht's wüst und leer aus, und die wenigen, die die zwei qualvollen Stunden aushalten, haben wichtigeres zu tun, als der Weisheit des Herrn Stadthagen zu lauschen, der natürlich wieder einmal die preußisch-deutsche Justiz in Grund und Boden hinein verurteilt. Nur in den ersten Reihen der Reichspartei erblickt man die schmächtige, lang aufgeschossene Gestalt eines Abgeordneten — es ist der Abg. Oberamtsrichter Graef von der Wirtschaftlichen Vereinigung —, der kein Auge vom Redner wendet. Ist es wirklich sachliches oder persönliches Interesse, das Herrn Graef so gespannt aufpassen läßt? Des Rätsels Lösung wird klar, als Herr Stadthagen endlich nach zwei Stunden die Tribüne verläßt: Herr Graef stand als zweiter auf der Rednerliste, und er hat nur auf das Stichwort gewartet, das ihn auf die Rednertribüne ruft. Zwischen hinein hat auch der neue Herr des Reichsjustizamts Dr. Lisco noch ein paar Worte an das Hohe Haus gerichtet, die diesmal bei der fast absoluten Leere des Hauses und der infolgedessen lautlosen Stille wenigstens nicht ganz verloren gehen. Nachdem noch eine ganze Reihe von Juristen ihr Sprüchlein aufgesagt hatten, macht man Schluß und schickt die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern. An dieselbe Kommission geht dann auch nach kurzer Debatte die Novelle zum Strafgesetzbuch, die bekanntlich einige besonders dringliche Materien vor der allgemeinen Revision des Strafgesetzbuchs vorweg revidieren will, so die Frage der Tierquälerei, der Erpressung, der Kindermißhandlungen und vor allem der öffentlichen Beleidigung durch die Presse. Die Vorlage ist schon in der vorigen Session in einer Kommission zum großen Teil durchberaten und deshalb ist heute wenig dazu zu sagen. Den Standpunkt des Zentrums präzisiert in knappen Worten der Abg. Engelen; er bringt vor allem die Bedenken seiner politischen Freunde gegen die beabsichtigte Neufassung des § 186 zur Sprache, wonach nicht nur eine Erhöhung der Strafen für öffentliche Beleidigung stattfinden soll, sondern auch bestimmt werden soll, daß im Falle des § 186 Bestrafung ohne Rücksicht auf die Erweislichkeit der behaupteten Tatsachen eintreten soll, wenn diese Tatsachen lediglich Verhältnisse des Privatlebens betreffen, die das öffentliche Interesse nicht berühren, wobei außerdem eine Beweisaufnahme über die behaupteten Tatsachen nur mit Zustimmung des Beleidigten zulässig sein soll. Mit wenigen kurzen Reden begleitet das Haus schließlich noch die Vorlage betr. die Haftung des Reichs für seine Beamten. Man unterhält sich eigentlich nur über die Frage, ob es angezeigt sei, diese Regelung auch gleich für die Bundesstaaten und für alle Korporationen öffentlich rechtlicher Art vorzunehmen — von der Rechten und vom Zentrum werden verfassungsrechtliche Bedenken dagegen geltend gemacht — und schickt die Vorlage dann um, wie ein Redner sich ausdrückt, der „unglückseligen Strafprozeßordnungs-Kommission" nicht allzuviel Arbeit aufzuhalsen, an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 16. Januar.

+ **Ein Verbot der Berliner „Freien Jugendorganisation"** ist vom Polizeipräsidenten erlassen worden; diese Vereinigung der sozialdemokratischen Jugend ist daher gezwungen, sich aufzulösen. Bereits im Herbst 1909 war der Organisation ein Schreiben des Polizeipräsidiums zugegangen, in dem sie als eine politische Vereinigung bezeichnet wurde. Die Jugendorganisation will gegen das jetzt erfolgte Verbot im Verwaltungsstreitverfahren Klage erheben.

× **Ein Antrag Trimborn** (Zentrum), der im Abgeordnetenhause eingegangen ist, wünscht eine Prüfung darüber, ob Maßnahmen zweckdienlich erscheinen, die eine bessere Gewähr dafür schaffen, daß die dem Lehrherrn bezüglich der Lehrlingsausbildung auferlegten Pflichten wirklich erfüllt werden. Insbesondere soll sich diese Untersuchung darauf erstrecken, ob nicht die Lehrlinge im Handelsgewerbe ebenso wie die gewerblichen zum regelmäßigen Besuch der Fortbildungsschule angehalten und die Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Lehrvertrag auch auf das Handelsgewerbe ausgedehnt werden sollen. Ferner, ob nicht Prüfungsausschüsse einzurichten seien, die dem Lehrling die Möglichkeit bieten, nach Beendigung der Lehre sich einer Prüfung in den kaufmännischen Fächern zu unterziehen und ein bezügliches Zeugnis zu erhalten. — Gegen den Antrag werden mit Recht viele Bedenken geltend gemacht werden können. Immer wieder Examen und Examen. Schließlich macht man auch noch die Erlaubnis zum Eintritt in die Welt von einem Examen abhängig.

□ **Eine Nachwirkung vom Kieler Werftprozeß.** Der Erste Staatsanwalt Gresrath in Kiel ist zum 1. April nach Neuwied versetzt worden. Damit sind sämtliche drei Staatsanwälte, welche in dem Werftprozesse die Anklage vertraten, von Kiel versetzt worden. Die Versetzung ist wohl auf den unerwarteten Ausgang des Werftprozesses zurückzuführen.

)-(Abg. Dr. **Heinrich Ostrop**, Gutsbesitzer zu Osterfeld (Westfalen), welcher der Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses seit 25 Jahren angehört und den Wahlbezirk Borken-Recklinghausen vertritt, **feiert am Montag seinen siebzigsten Geburtstag.**

Kardinal und Presse. Der Erzbischof von Turin, Kardinal Richelmy hat ein ihm gehöriges Grundstück verkauft und den Erlös, 70 000 Franken, der Turiner katholischen Zeitung „Momento" geschenkt.

„Reichstagskandidat wider Willen."

+ Unter dieser Ueberschrift ging vor einigen Tagen die Notiz durch die Presse, der gemeinsame Reichstagskandidat der christlich-sozialen Partei und des Bundes der Landwirte für Mülheim-Wipperfürth, Herr protestantischer Pfarrer Hömann, habe eine Erklärung erlassen, daß er ohne sein Wissen als Kandidat aufgestellt worden sei, und daß er sich für die jungliberale Kandidatur Falk ausgesprochen habe. Wie sich jetzt herausstellt, beruht die Notiz auf einer Erzählung eines liberalen Parteigängers über angebliche Vorgänge bei der Aufstellung der Kandidatur Hömann, die er in einer liberalen Versammlung zu Gummersbach zum Besten gab. Das Reich kann mitteilen, daß Pfarrer Hömann der Notiz durchaus fernsteht und keinerlei Erklärung in dem angegebenen Sinne abgegeben habe. Es liegt hier also ein neuer Beitrag von typischer Bedeutung für die Irreführung der öffentlichen Meinung durch liberale politische Mache vor.

Frankreich.

□ 100 000 Apachen in Paris und den Vororten der Seinemetropole. Durch die furchtbare Bluttat, der der Kriminalpolizist Deray dieser Tage zum Opfer fiel, sind die Pariser Apachen augenblicklich wieder in aller Munde. Das „Echo de Paris" schreibt, daß sich gegenwärtig in Paris und der Bannlinie über 100 000 dieser unheimlichen Gesellen herumtreiben, die von Raub, Ueberfällen und vom Zuhältertum ihr Dasein fristen und mit der größten Kaltblütigkeit des Nachts auf einsamen Straßen und Plätzen ahnungslose Passanten überfallen und niederstechen oder niederknallen. Und das betrübendste an dieser Tatsache ist, daß fast alle Apachen unter 20 Jahre alt sind. Der Weg zum Apachentum beginnt beim leichten Diebstahl. Dann werden schwerere Diebstähle inszeniert: es folgen Ueberfälle und schließlich Angriffe mit dem Dolch oder dem Revolver in der Hand. Vorige Woche verhaftete die Polizei ein ganzes Rudel dieser unheimlichen Gesellen, deren Dreistigkeit bereits soweit gediehen war, daß sie am hellichten Tage in der Nähe von Argenteuil mit dem schußbereiten Revolver in der Hand die Passanten überfielen, ihnen die Taschen leerten, Portemonnaies, Uhren, Ringe usw. abnahmen und ihre Opfer schließlich noch mißhandelten. Wer da einen Fluchtversuch machen will, wird rücksichtslos niedergeknallt. Die ganze Bande bestand aus Burschen, die sämtlich noch nicht einmal sechzehn Jahre alt waren. **Das sind die Folgen der entchristlichten Schule. So muß es kommen, wenn in der Schule den Kindern nicht mehr Gottes Gebote gelehrt werden.**

• • •

Berlin, 16. Januar.

+ **Im Königlichen Schlosse fand in der üblichen Weise das vor 100 Jahren eingesetzte Krönungs- und Ordensfest statt.** Von 9 Uhr ab begann die Auffahrt der neu zu dekorierenden Herren und Damen, der geladenen Generale, Minister, Diplomaten und Fürstlichkeiten. Gegen 11½ Uhr erschien das Kaiserpaar und begab sich in feierlichem Zuge in den Rittersaal, wo die Defiliercour stattfand. Hieran schloß sich der Gottesdienst und dann die Tafel. Der Kaiser und die Kaiserin saßen zwischen dem Kronprinzen und der Kronprinzessin. Dem Kaiser gegenüber saß der Reichskanzler. Im Verlaufe des Mahles trank der Kaiser auf das Wohl der neuernannten und der übrigen anwesenden Ritter. Nach der Tafel hielten die Majestäten Cercle ab und erfreuten viele der Ausgezeichneten durch Ansprachen.

× **Das Militärwochenblatt meldet:** Ritter Heutschel v. Gilgenheimb, Kommandierender General des 15. Armeekorps, ist unter Belassung seines Titels a la suite des Infanterieregimentes Herwarth v. Bittenfeld zur Disposition gestellt worden. Von Fabeck, Kommandeur der 28. Infanteriediv., ist unter Beförderung zum General der Infanterie zum Kommandeur des 15. Armeekorps ernannt worden. von Moßner, Gouverneur von Straßburg, ist unter Belassung seines Titels a la suite des Garde-Husarenregiments zur Disposition gestellt worden.

× **Die graugrüne Felduniform vor dem Kaiser.** Vor einigen Tagen wurden dem Kaiser in Gegenwart des Kriegsministers, des Generalstabs und einiger Regimentskommandeure die neuen graugrünen Felduniformen vorgeführt. Bei dieser Gelegenheit fragte der Kaiser die anwesenden Offiziere, wie ihnen die neuen Uniformen gefielen. Die Antworten waren allgemein beifällig. Nur ein Kürassieroberst erlaubte sich untertänigst zu bitten, der Kaiser möge doch die alte preußische Tradition wahren und den Stahlhelm der Kürassiere beibehalten. Der Kaiser wollte gerade schon zustimmend antworten, da trat der Kriegsminister hervor, und noch ehe der Kaiser etwas erwidern konnte, sagte er: „Reiten Sie in der nächsten Schlacht mit ihren Kürassieren eine erfolgreiche Attacke, Herr Graf, dann werden Sie die alte preußische Tradition am besten wahren." Der Kaiser lächelte, denn er wollte seinen Kriegsminister nicht desavouieren. Im weiteren Verlaufe der Besichtigung legte sich der genannte Oberst dann sehr energisch für die Beibehaltung der langen Kürassierstiefel ins Zeug, womit er auch Erfolg hatte. Beim Verlassen des Platzes erklärte dann der Oberst dem Kriegsminister gegenüber: „Na, Eure Exzellenz, es ist noch glimpflich abgegangen, wir haben wenigstens die Stulpenstiefel beibehalten." Darauf der Kriegsminister: „Ich gönne sie Ihnen, Herr Graf, Ihre Kürassiere werden wohl so vernünftig sein, beim ersten Biwak die Stulpen abzuschneiden."

= **Deutsches Zündholzsyndikat.** (Drahtb.) Der überwiegend größte Teil der deutschen Zündholzfabriken ist heute unter dem Namen „Deutsches Zündholzsyndikat G. m. b. H." zu einem Verkaufssyndikat zusammengetreten. Es wird seine Tätigkeit am ersten April d. J. aufnehmen und seinen Sitz in Dresden haben.

+ **Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.** (Drahtb.) Dem Abgeordnetenhause ging ein Zentrumsantrag zu, wonach die Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen zur Herbeiführung eines wirksamen Schutzes gegen die schweren Schädigungen zu treffen, die unserem Volksleben durch die zunehmende Verbreitung der öffentlichen Unsittlichkeit, insbesondere der heranwachsenden Jugend, durch überhandnehmende Pornographie und Schundliteratur zugefügt wird.

+ **500 000 Mark unterschlagen.** Nach dem „Lokalanzeiger" wird das Verschwinden des Bankbeamten Ciehe in Charlottenburg mit Veruntreuungen in Verbindung gebracht, die Ciehe in einem Zeitraum von 5 Jahren begangen haben soll. Die Unterschlagungen sollen 500 000 Mark betragen.

□ **Erfurt**, 14. Jan. (Drahtb.) Der im Oktober v. J. vom hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung des Forstaufsehers Walther zum Tode verurteilte Glasbläser August Lutz wurde heute abermals zum Tode verurteilt. Infolge Revision des Angeklagten war das erste Urteil aufgehoben worden.

× **Kiel**, 15. Jan. (Drahtb.) Auf dem Kreuzer „Dresden" ereignete sich gestern beim Einsetzen eines Torpedos ein schwerer Unfall. Der Oberheizer Stüve, der mit dem Einsetzen eines Torpedos beschäftigt war, wurde so unglücklich in den Nacken getroffen, daß der Tod sofort eintrat.

Die englischen Wahlen.

)-(**London**, 16. Jan. (Drahtb.) Bis 1 Uhr 10 Minuten waren gewählt: 43 Unionisten, 37 Liberale, 6 Vertreter der Arbeiterpartei und 5 Nationalisten. Gewonnen haben die Unionisten 18 und die Liberalen nach den letzten Feststellungen 3 Sitze.

Westfalen - Rheinland.

Dülmen, den 17. Januar.

Für den Bau eines Monumental-Brunnens auf dem Markte gingen bei uns ein von:

Ray von Dülmen 1 ℳ, Ungenannt 50 Pfg. Weitere Gaben werden von uns entgegengenommen. Expedition der „Dülmener Zeitung".

* **Höheres Schulwesen.** Nach der soeben erfolgten Zusammenstellung über das höhere Schulwesen hatte Westfalen im vergangenen Jahre 43 Vollanstalten und 24 Nichtvollanstalten. Die Zahl der Professoren ist 370, der Oberlehrer 405, der anstellungsfähigen Kandidaten 42, Provisoren 79 und Seminarmitglieder 79. Die Schülerzahl betrug 22 529.

* **Eisenbahnarbeiter!** Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, wird hier in nächster Zeit eine Ortsgruppe des christlichen Eisenbahnarbeiter-Verbandes gegründet werden. Die in Frage kommenden Personen seien schon jetzt zum regen Beitritt hierzu eingeladen.

* **Der Männergesangverein „Germania"** veranstaltete gestern abend im Sternemann'schen Saale einen humoristisch-karnevalistischen Abend; der so stark besucht wurde, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Verein hatte ein so reiches Programm humoristischer Lieder, Szenen, Gesamtspiele und Possen aufgestellt, daß dessen Abwicklung sich über 5 Stunden hinzog und das anwesende Publikum für die lange Ausdauer voll und ganz entschädigt wurde. Reicher Beifall wurde den Mitwirkenden mit Recht in ausgiebigster Weise zuteil, worauf ein Tanzkränzchen den Schluß des allgemein ansprechenden Programms bildete.

* **Jubiläums-Brunnen.** In der am Freitag abend im Limbergschen Saale stattgehabten Bürgerversammlung, welche die Errichtung eines Monumentalbrunnens anläßlich des im Jahre 1911 stattfinden 600jährigen Jubiläums der Stadt Dülmen bezweckte, übernahm auf allseitigen Wunsch Herr Bürgermeister Lehbrink den Vorsitz und stellte die Angelegenheit zur allgemeinen Erörterung. Der Gedanke einer solchen Stiftung wurde von den Anwesenden sehr sympathisch begrüßt, wie aus den von verschiedenen Seiten gemachten diesbezüglichen Vorschlägen zur Genüge hervorging. Nachdem auch die Platzfrage zur Sprache gekommen und Herr Stadtbaumeister Wolters hierzu das Wort ergriffen, wurde der Marktplatz als der allein in Frage kommende Standpunkt für den Brunnen, dessen Kosten sich auf ca. 6000—8000 Mark belaufen werden, definitiv festgelegt. Das zur Zeit bestehende Komitee wurde weiterhin noch um einige Mitglieder verstärkt und sodann mit der weiteren Förderung der Angelegenheit und Berichterstattung in einer demnächst stattfindenden allgemeinen Bürgerversammlung, in welcher auch verschiedene Pläne vorgelegt werden sollen, betraut. Die Kosten des Denkmals sollen durch freiwillige Beiträge gedeckt werden und zu dem Zwecke Listen zum Einzeichnen bei sämtlichen Bürgern der Stadt Dülmen zirkulieren, sodaß jedermann Gelegenheit gegeben wird, auch seinerseits zur Verschönerung unserer Stadt durch diese Jubiläumsgabe beizusteuern. Hoffentlich wird der Lokalpatriotismus hierbei in ergiebigster Weise zur Geltung kommen!

* **Kath. Arbeiter-Verein.** Am nächsten Sonntag morgen ¼ vor 6 Uhr ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mitglieder. Zugleich wird dann eine Seelenmesse gelesen für die Abgestorbenen des Vereins. Mögen sich die Mitglieder hierzu recht zahlreich einfinden! Zu bemerken sei noch hierbei, daß für die Mitglieder des Arbeitervereins die Bänke am Mittelgang der Kirche reserviert sind.

* **Kath. Arbeiter-Verein.** Die gestrige Generalversammlung des katholischen Arbeitervereins war verhältnismäßig gut besucht. Nachdem der Präses die Tagesordnung bekannt gegeben, erstattete der Schriftführer, Herr Hoffmann, den Jahresbericht. Nach demselben zählt der Verein 291 aktive und 84 passive Mitglieder. Im verflossenen Vereinsjahre haben 18 Mitgliederversammlungen stattgefunden, in denen Vorträge seitens hiesiger und auswärtiger Redner für die geistige Fortbildung der Mitglieder gehalten wurden. Zur Verschönerung der Theater- und geselligen Abende trug nicht wenig die Gesangsabteilung bei. Einen schmerzlichen Verlust erlitt der Verein durch den Verzug des hochw. Herrn Kaplan Kämpers, der in so selbstloser und aufopfernder Weise für das Wohl des Vereins best.ebt war. Der Verein wird ihm stets ein dauerndes Andenken bewahren. Zum Jahresbericht bemerkte der zeitige Herr Präses zutreffend, daß es nur wünschenswert sei, wenn der Besuch der Mitgliederversammlungen im kommenden Jahre mehr und mehr zunehme. Biete der Vorstand doch alles auf, die Versammlungen in belehrender und unterhaltender Weise so gemütlich zu machen wie eben möglich. Der Bibliothekar des Vereins, Herr Heinemann, erstattete Bericht über den Stand der Bibliothek. Nach demselben enthält letztere augenblicklich 252 Bände. Die Mitglieder werden gebeten, recht regen Gebrauch hiervon zu machen. Jeden Sonntag mittag von ½12—½1 Uhr ist Gelegenheit, Bücher zu entleihen und umzutauschen. Ueber den Stand der Krankengeldzuschußkasse berichtet Herr Franz Wortmann, derselben gehören 39 Mitglieder an. Die Kasse ist eine äußerst wohltätige Einrichtung, gewährt sie doch ihren Mitgliedern in Krankheitsfällen neben dem gesetzlichen Krankengeld einen Zuschuß bis zur Höhe des ortsüblichen Tagelohnes. Gerade die jüngeren Mitglieder des Vereins sollten daher dieser Kasse angehören. Die Kassenverhältnisse des Vereins sind die denkbar günstigsten, das bewies der Kassenbericht, den Herr Rockmann erstattete. In der nachfolgenden Vorstandswahl wurden die statutgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Niehues, Stolbrock und Hofmann mit Stimmenmehrheit wiedergewählt. Desgleichen wurden die Fähnriche und Vorbeter wiedergewählt. Zu Vertrauensmännern wurden neugewählt die Herren A. Hilgenberg, Haferland und Wilh. Brocks-Dernekamp. Der Präses animierte sodann noch zu recht zahlreichem Besuch des Unterrichtskursus, der heute (Montag) abend ½9 Uhr stattfindet. Die nächste Versammlung ist als Kaisergeburtstagsfeier gedacht und haben hierzu auch die Frauen Zutritt. Herr Bürgermeister Lehbrink hat sich bereitwilligst zur Uebernahme der Festrede bereit erklärt. Unter dem Danke an alle jene Mitglieder, die im verflossenen Jahre so eifrig und pflichtgetreu ihre Aemter im Interesse des Arbeitervereins verwaltet haben, desgleichen an die Gesangsabteilung und ihren Dirigenten, schloß der Präses die Versammlung mit dem Gruße „Gott segne die christliche Arbeit!"

* **Fahrplananträge der Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster.** Schon seit langem wird es als Uebelstand empfunden, daß die letzte Abendverbindung von Münster nach den Orten Dülmen, Haltern, Dorsten und Recklinghausen der schon um 9.57 von Münster abfahrende Zug 706 darstellt. Den Bewohnern der genannten Orte wird bei dieser Zuglage der Besuch des Theaters und der Konzerte in Münster außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, da eine Rückfahrt am selben Tage ausgeschlossen ist. Die angegebenen Städte haben aber den lebhaften Wunsch, an den anerkannt guten musikalischen und theatralischen Veranstaltungen in Münster teilnehmen zu können. Weiterhin kommt in Betracht, daß geschäftliche und Familienbeziehungen von jeher den Verkehr dieser Orte mit Münster besonders rege gestaltet haben, da alle diese Orte noch zum Münsterlande zu rechnen sind, dessen wirtschaftlicher Mittelpunkt die Stadt Münster ist. Diese ihre Stellung wird aber immer mehr dadurch gefährdet, daß das Publikum aus den bezeichneten Teilen des Münsterlandes infolge der vorhandenen guten Abendverbindungen von Essen, Düsseldorf und insbesondere Dortmund zu Vergnügungs- und Einkaufszwecken nur diese Städte aufsucht. Aus diesen Gründen hat die Handelskammer wiederholt — zuletzt im Dezember vorigen Jahres — bei der Königlichen Eisenbahndirektion die Einlegung eines neuen Spätabendzuges, etwa 11.15 ab Münster, beantragt. Bedauerlicher Weise hat die Eisenbahndirektion den Antrag bis jetzt nicht berücksichtigt. Es wäre dringend erwünscht, wenn sie endlich von ihrem ablehnenden Standpunkte abginge.

* **Der Getreidemarkt.** Der Weizenmarkt krankt seit einiger Zeit an Widersprüchen und falschen Nachrichten, denn während Nordamerika und auch Rußland die Weizenpreise hoch zu halten suchen, haben die englischen Märkte ein Sinken des Weizenpreises gezeigt. Da nun die Engländer jedenfalls wissen, daß die Vorräte an amerikanischen und russischen Weizen so groß sind, daß eine Aufwärtsbewegung der Preise für den Handel sehr nachteilig werden dürfte, so geht daraus hervor, daß mehr die Spekulationsmanöver als die wirkliche Nachfrage die Weizenpreise in der Vorwoche in die Höhe getrieben hatte. Die Weizenpreise gingen deshalb auch in dieser Woche um einige Mark pro Tonne zurück und stiegen nachher wieder etwas auf vermehrte Nachfrage. Roggen, Gerste, Hafer und Mais zeigten wenig veränderte Preise.

× **Merfeld**, 17. Jan. Am heutigen Montag feierte unsere Gemeinde in altgewohnter Weise das Patronatsfest des hl. Antonius, der sich in den Kreisen der Landwirte als Schutzpatron einer besonderen Verehrung erfreut. Am Morgen war feierlicher Gottesdienst in der Kapelle, dem die Eingesessenen zahlreich beiwohnten. Trotz des schlechten Wetters hatten sich wie üblich viele Verwandte und Bekannte bei den eingesessenen Familien eingefunden, welche bei der hier von Alters herbekannten Gastfreundschaft recht vergnügte Stunden verlebten.

* **Lüdinghausen**, 13. Jan. Vor der Strafkammer 1 in Münster stand heute der Einbruchsdiebstahl in das Amtsgebäude des Amtes Lüdinghausen in der Nacht vom 7. auf den 8. Januar 1909 zur Verhandlung. Angeklagt waren die vier Arbeiter Steckmann, Hub. Kollmeyer und Rad aus Gütersloh bezw. Bielefeld. Die beiden ersten erhielten eine Zuchthausstrafe von je 2 Jahren und die beiden letzteren eine solche von je 1 Jahr.

* **Seppenrade**, 15. Jan. Der Zimmermann Bernh. Sch. zu Ondrup war wegen unbefugten Betretens der teilweise bestellten teilweise eingesiedigten Grundstücke des Landwirtes H. gent. A. zu Leversum mit 3 ℳ Polizeistrafe belegt. Das Schöffengericht zu Lüdinghausen erkannte auf Belassung der polizeilich festgesetzten Strafe.

* **Coesfeld**, 14. Jan. Pfarrereinführung. Der neuernannte Pfarrer ad Sanctum Jacobum, Pastor Gruwe, wird bereits in der nächsten Woche sein neues Amt antreten. Am Mittwoch, den 19 cr., wird die weltliche Einführung stattfinden und am Donnerstag, den 20 cr., die kirchliche.

* **Gerleve**, 15. Jan. Zahlreicher als in früheren Jahren waren in der letzten heiligen Nacht die Pilger zur Abteikirche der Söhne St. Benedikts nach Gerleve zusammengeströmt. So oft man auch der erhebenden gottesdienstlichen Handlung zu dieser hl. Stunde anwohnt — immer ergreift der melodische Klang der Klosterglocken und der weihevolle Choral, der aus dem Mönchschor durch [illegible] Hallen klingt, mit neuer Macht das Herz. [illegible] Jahr brachte eine Ueberraschung. Zu den [illegible] der Mönche vorn im Chorgestühl bemerkten wir einen Herrn in der Tracht der Weltpriester. Es war der neuerwählte Bischof von Paderborn, Professor Dr. Schulte. Wie man uns mitteilt, war er schon am Montag vor Weihnachten in Gerleve eingetroffen, um die hl. Tage und den Schluß des alten und den Beginn des neuen Jahres in der Stille und in dem Frieden des Klosters zu verbringen. Anfangs der letzten Woche ist er wieder nach Paderborn zurückgekehrt und jetzt noch München abgereist.

* **Villerbeck**, 15. Jan. Diejenigen Eltern, die Anspruch auf Befreiung bezw. Zurückstellung ihrer Söhne vom Militärdienst zu haben glauben, haben ihre Reklamation am 3. und 4. Februar 1910, vormittags, auf dem hiesigen Amtsbureau anzubringen. Die diesjährige Klassifikation der Kriegs-Reservisten, Wehrleute und Ersatz-Reserven, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots, findet gleich nach beendeter Musterung der Militärpflichtigen durch die Ersatzkommission statt. Diejenigen Kriegs-Reservisten, Wehrmänner pp., welche auf Berücksichtigung Anspruch zu haben glauben, müssen ihre Gesuche am 5. Februar 1910 auf dem hiesigen Amtsbureau anbringen. — Der Februar-Gerichtstag findet nicht am 10., sondern am 9. Februar cr. statt. — Das dies-

jährige Winterfest des Allgem. Schützenvereins findet statt am Dienstag, den 18. Januar 1910 im Saale des Hotel Ahlers.

* **Haltern**, 15. Jan. Schulpersonalien. Dem Pfarrer Helweg in Haltern ist die Ortsschulaufsicht über die katholischen Schulen in Haltern übertragen worden.

* **Recklinghausen-Süd**, 15. Jan. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich am Donnerstag nachmittag ein schweres Unglück. Auf einer Lokomotive, auf der sich der Lokomotivführer Berger von Recklinghausen und der Heizer Flaßkühler von Recklinghausen-Ost befanden, platzte plötzlich ein Dampfrohr. Durch die herausströmenden Dämpfe wurden beide arg verbrüht. Berger, der am ganzen Körper schreckliche Brandwunden erlitt, ist bereits gestern gestorben, er hinterläßt Frau nebst drei Kindern.

* **Münster**, 15. Jan. Das Schwurgericht verhandelte heute gegen die am 3. Juli 1885 in Heitel, Kreis Lingen, geborene, zurzeit in Münster in Haft befindliche Dienstmagd Maria Bembom wegen Kindesmordes. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens.

* **Münster**, 14. Jan. Wilhelm Freiherr von der Recke zu Obernfelde, Erbmarschall im Fürstentum Minden und zweiter Vorsitzender des Westfälischen Bauernvereins, ist heute früh im Alter von über 90 Jahren verschieden. Er war geboren am 23. Dezember 1819 zu Osnabrück. Am 24. Juni 1852 vermählte er sich mit Maria geb. von Hagen, aus welcher Ehe acht Kinder entsprossen, von denen die älteste Tochter Diakonissin im Henriettenstift in Hannover ist. Um die heimische Landwirtschaft hat sich der Verstorbene große Verdienste erworben. Als in der Provinz Westfalen in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter Führung des Frhr. v. Schorlemer-Alst die große Bewegung zur Schaffung einer gemeinsamen Vertretung der Standesinteressen unter den Landwirten einsetzte, da gründete Frhr. von der Recke den Minden-Ravensberger Bauernverein, der ihn zu seinem Vorsitzenden wählte. Im Jahre 1887 bewirkte er die Vereinigung des Minden-Ravensberger Bauernvereins mit dem Westfälischen Bauernverein, geleitet von der Erkenntnis, daß ein großer, sich über die ganze Provinz Westfalen erstreckender Verein mit größerem Nachdruck und besserem Erfolg die Interessen des Bauernstandes wahrnehmen könne. Bei seiner goldenen Hochzeitsfeier im Jahre 1902 wurde ihm vom Kaiser der Stern zum Kronenorden 2. Kl. verliehen. Als er am 23. Dezember 1909 seinen 90. Geburtstag beging, erhielt er den Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz. Der Verstorbene entstammte einem uralten westfälischen Adelsgeschlecht. In dem 600jährigen Zeitraum, welchen die Geschichte derer von der Recke umfaßt, hat dieses Geschlecht der Kirche und dem Staate viele bedeutende Männer gegeben. Erinnert sei nur an Johann von der Recke, der 1549 Hochmeister des deutschen Ordens in Livland wurde, Ferner an zwei Fürstbischöfe, und endlich an den preußischen Justizminister Eberhard Friedrich von der Recke, den Großonkel des Verstorbenen, der um die schwere Zeit an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts das preußische Justizressort verwaltete. Mit dem Verstorbenen ist eine echte, urwestfälische Reckengestalt, ein Mann von vornehmem Charakter und treuer Pflichterfüllung dahingegangen.

* **Münster**, 14. Jan. Schwurgericht. Wegen Totschlags hatte sich heute der Fabrikarbeiter Gerhard Onde-Holtkamp aus Horstmar zu verantworten. Der Angeklagte stammt aus Holland und ist Oktober 1889 geboren. Die Tat geschah am 1. November vorigen Jahres, nachdem Onde mit seinem Bruder stark gezecht hatte. Nach Verlassen einer Wirtschaft auf der Schoppingerstraße geriet Onde mit den Gebrüdern Anton und Karl Pünink in einen Wortwechsel. Nach kurzem Streit ergriff der Angeklagte ein Messer und stach den Karl Pünink in die Schläfe. Der Tod trat bald ein. Der Angeklagte gibt heute an, daß er von den beiden Pünink bedroht worden sei, was aber durch die Zeugenaussagen widerlegt wird. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten und darauf, daß er in betrunkenem Zustande gehandelt hatte, auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren; die Untersuchungshaft wird angerechnet.

* **Münster**, 14. Jan. Von der Münsterschen freien Studentenschaft. In einer von der Münsterschen Freien Studentenschaft einberufenen, von etwa 200 Studierenden besuchten Versammlung, hielt am Freitag abend der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Lütgenau von der Sozialdemokratie einen Vortrag über das Programm dieser Partei an der Hand ihrer geschichtlichen Entwicklung. Der Vortrag, der lediglich informatorischen, nicht agitatorischen Zwecken dienen sollte, ist der erste einer Vortragsreihe, in der bedeutende Politiker aus den einzelnen Parteien über Geschichte und Programm ihrer Partei sprechen sollen. Bemerkenswert ist, daß die hiesige akademische Behörde auf eine Anfrage der Münsterschen Freien Studentenschaft erklärte, den Vorträgen ständen keine Bedenken entgegen, während an anderen Universitäten, z. B. noch vor kurzem in Königsberg, Studentenversammlungen, in denen Politiker der linksstehenden Parteien sprechen sollten, verboten worden sind.

* **Bocholt**, 14. Jan. Zum Bocholter Krankenkassenstreit schreibt die „Köln. Vztg.“: Der seit Wochen tobende Kampf zwischen dem Bocholter Krankenkassenverbande und dem dortigen Aerzteverein bietet mit seinen interessanten Zwischenfällen ein reichhaltiges Material für den Gesetzgeber der neuen Reichsversicherungsordnung. Insbesondere ist in Bocholt zum ersten Male die wichtige Frage aufgetaucht, ob ein Kassenverband dem anderen seine Aerzte vorübergehend ausleihen darf. Gegenüber der Sperrung Bocholts durch den Leipziger Verband und dessen System, arbeitswillige Aerzte auszukaufen oder sonst von Bocholt fernzuhalten, sah der Bocholter Kassenverband sich genötigt, zwei Aerzte vom Kölner Kassenverbande aushülfsweise zu erbitten. Köln beurlaubte diese Aerzte auf unbestimmte Zeit, und verpflichteten diese Aerzte sich dem Bocholter Verbande gegenüber, so lange auszuhelfen, bis Bocholt sechs feste Aerzte engagiert habe. Die Bocholter Aufsichtsbehörde hält dieses Mittel für zulässig, kümmert sich nur um die Tatsache, daß die Aerzte in Bocholt praktizieren, und hält auf Grund dieses Faktums für den vorübergehenden Notfall diese Art der Verarztung als hinreichend, zumal neben zwei dauernd angestellten Aerzten weitere feste Aerzte in Aussicht gestellt sind. Der Bocholter Aerzteverein und der Leipziger Verband halten dieses Mittel für unzulässig. Der Aerzteverein hat sich nun an die Kölner Aufsichtsbehörde gewandt und gebeten, diese Art der Beurlaubung der beiden Kölner Aerzte als unzulässig zu erklären. Die Königliche Regierung in Münster als Bocholter Oberaufsichtsbehörde scheint die Ansicht der Bocholter Aufsichtsbehörde zu billigen, da sie gegen den Standpunkt der Bocholter Behörde bislang trotz Kenntnisnahme nicht eingeschritten ist. Interessant wird es, wie sich die Kölner Behörden zur Beurlaubung stellen werden.

* **Bocholt**, 14. Jan. Der Aerztekrieg hat eine weitere Verschärfung erfahren. Vier holländische Aerzte in benachbarten holländischen Orten (drei in Aalten und einer in Dinxperto) sind auf Seite der früheren Kassenärzte getreten, indem sie erklären, so lange keine Kassenmitglieder zu behandeln, als die früheren hiesigen Kassenärzte von der Kassenpraxis ausgeschlossen sind. In der hiesigen Fabrik arbeiten etwa 600 Holländer, die ihren Wohnsitz in Holland beibehalten haben.

○ **Dortmund**, 16. Jan. Der 70jährige Kaufmann Schmidt wurde heute morgen mit schweren Brandwunden bedeckt in seinem Schlafzimmer tot aufgefunden. Wahrscheinlich ist die brennende Lampe umgefallen und hat die Kleider des Verunglückten in Brand gesetzt.

* **Dortmund**, 15. Jan. Das Schiffshebewerk bei Henrichenburg wird in der Zeit vom 19. bis 28. Januar wegen Aufbesserungsarbeiten gesperrt.

× **Gelsenkirchen**, 15. Jan. Die Leiche ohne Kopf. Anfangs Juli v. Js. wurde am Bulmker Stadtpark die Leiche des Bergmanns Leber ohne Kopf gefunden. Der Tat dringend verdächtig wurde der Bergmann Gala und Genossen in Haft genommen. Gestern abend nun wurde in Wanne das Ehepaar Berewski in derselben Angelegenheit verhaftet. Daraufhin hat Gala zugestanden, der Leiche den Kopf abgeschnitten und in die Emscher geworfen zu haben. Den Mord will er nicht begangen haben. Bei einem Lokaltermin, der heute in Gegenwart Galas an der kleinen Emscher abgehalten wurde, fand man tatsächlich den Kopf des Ermordeten in Galas Kleidern eingewickelt und mit Steinen beschwert vor.

* **Bochum**, 15. Jan. Meineidssache. Vor einigen Wochen wurde der Führer der Bochumer Zentrumspartei, Kaufmann und Stadtverordneter Löchtermann, vom Schöffengericht wegen Beleidigung des im Dienste der nationalliberalen Partei wirkenden Generalsekretärs Schack hierselbst in eine Geldstrafe von 100 ℳ genommen. Löchtermann soll in einer Versammlung, die im Stadtteil Wiemelhausen stattgefunden hat, Schack u. a. einen Lügner genannt haben. Die Verurteilung Löchtermanns erfolgte auf Grund der Aussage des Verbandsbeamten Götte vom Alten Bergarbeiterverbande und eines anderen Zeugen, die beide der Versammlung beigewohnt hatten und nach ihrer Behauptung die inkriminierten Aeußerungen deutlich gehört haben wollen. Löchtermann, der sie entschieden in Abrede stellte, legte gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung ein. Man erwartete, daß die Sache demnächst die Strafkammer beschäftigen würde. Der angesetzte Verhandlungstermin ist aber jetzt vertagt worden. Die Rechtsanwälte Dickamp und Meuser, welche den Stadtverordneten Löchtermann vertreten, haben nämlich gegen den Verbandsbeamten Götte eine Meineidsanzeige erstattet, und es ist daraufhin gegen Götte das übliche Ermittelungsverfahren eingeleitet worden. Bis zur Beendigung dieses Verfahrens ruht die Sache Schack gegen Löchtermann. Götte ist wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigung bereits vernommen worden. Er hält seine im Schöffengerichtstermin abgegebene Bekundigung vollinhaltlich aufrecht. Außer Götte ist eine ganze Anzahl von Löchtermannscher Seite namhaft gemachter Zeugen, darunter mehrere katholische Geistliche, über ihre persönlichen Wahrnehmungen in der Wiemelhauser Versammlung an Gerichtsstelle befragt worden. Welches Ergebnis die Vernehmungen gehabt haben, ist nicht bekannt. Der oben erwähnte zweite Zeuge ist übrigens in das Ermittelungsverfahren wegen Meineides nicht einbezogen worden, obwohl er, wie gesagt, vor dem Schöffengerichte im Sinne der Götteschen Bekundungen ausgesagt hat. Er ist in dem Verfahren gegen Götte lediglich als Zeuge vernommen worden. Auf den Ausgang dieser Sache darf man mit Recht gespannt sein.

p **Bochum**, 14. Jan. Papst Pius X. und die italienischen Auswanderer. Das in Mailand erscheinende italienische Blatt „L'Unione“ veröffentlichte vor kurzem ein Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val an Kardinal Ferrari, welches in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat: „Ew. Eminenz freue ich mich mitteilen zu dürfen, daß der hl. Vater „die Opera di Assistenza für Italiener im Auslande“, welche Monsignore Bonomelli gegründet hat und deren Zweck vorzüglich die Erhaltung des katholischen Glaubens unter den Auswanderern ist, innig in sein Herz geschlossen hat. Um diesem Unterstützungswerke einen neuen Beweis seines Wohlwollens zu geben, hat der hl. Vater 10 000 Lire für die „Opera di Assistenza“ gespendet, welche ich anbei Ew. Eminenz übersende. Gleichzeitig teile ich mit Freuden mit, daß Se. Heiligkeit in väterlicher Liebe den apostolischen Segen erteilt Ew. Eminenz, welche sich so sehr für die Wohlfahrtseinrichtung betätigen, sowie dem Vorstande, den Wohltätern und Mitarbeitern derselben. Dieser Segen, ein Unterpfand reichster himmlischer Gnade, wird sicher ein Trost und ein Ansporn sein für die, welche in christlicher Liebe dieses Hilfswerk unterstützen und fördern zum religiösen, moralischen und sozialen Wohle der italienischen Auswanderer. Indem ich sehr gern diesem mir von Sr. Heiligkeit gewordenen ehrenvollen Auftrag erfülle, benutze ich die Gelegenheit, Ew. Eminenz meine Hochachtung auszusprechen und bin mit tiefster Verehrung Ihr ergebenster und demütigster Diener.“ — Bekanntlich hat die „Opera di Assistenza“ in Bochum für den Industriebezirk ein Sekretariat, das schon vieles zum Wohle der italienischen Auswanderer gewirkt hat.

* **Osterfeld**, 14. Jan. Totgedrückt wurde auf dem Rangierbahnhof Osterfeld-Süd der Rangierer Lauf von hier, der beim Abkoppeln zwischen die Puffer zweier Wagen geriet.

* **Essen**, 15. Jan. Das Schwurgericht verurteilte heute den Arbeiter Georg Fabry, den Haupträdelsführer einer gefährlichen Diebesbande, wegen Todschlags, unter Einbeziehung einer früher gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von 5 Jahren, zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Fabry hatte anläßlich eines mißglückten Einbruchsdiebstahls einen ihm bekannten Bergmann durch Revolverschüsse so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Der Gladbecker Riesendiebstahl.

× **Essen**, 14. Jan. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich heute der Schichtmeister Friedrich Opel und der Maschinensteiger Heinrich Reuß aus Gladbeck, die in der Nacht des 5. Nov. v. J. den Diebstahl auf der fiskalischen Zeche in Gladbeck ausgeführt haben, zu verantworten. Angeklagt sind ferner der Kesselmeister Friedrich Reuß aus Gladbeck und der Lampenmeister Hermann Reuß aus Buer wegen Beihilfe. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Vial, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Dr. Eger. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Dr. Riemeyer für die Gebrüder Reuß und Holtermann für Opel. Erschienen sind 9 Zeugen, darunter der Kriminalkommissar von Treskow II Berlin. Von der gestohlenen Summe von 279 190 ℳ fehlen noch 19 755 ℳ, die angeblich von Friedrich Reuß verbrannt sind. Der Eröffnungsbeschluß wirft den Angeklagten Heinrich Reuß und Friedrich Opel schweren Diebstahl, Friedrich und Hermann Reuß Beihilfe und Begünstigung vor. Alle Angeklagten gestehen ihre Schuld ein. Der erste Staatsanwalt beantragt gegen Heinrich Reuß und Friedrich Opel 6 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Friedrich und Hermann Reuß je 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Urteil lautet: Der Schichtmeister Friedrich Opel und der Maschinensteiger Heinrich Reuß werden wegen schweren Diebstahls unter Aberkennung mildernder Umstände zu je 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Kesselmeister Friedrich Reuß und Lampenmeister Hermann Reuß erhalten unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Beihilfe und Begünstigung je ein Jahr und 3 Monate Gefängnis.

In der Urteilsbegründung wird u. a. gesagt: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Handlungen der Angeklagten Heinrich Reuß und Friedr. Opel alle strafbaren Merkmale enthalten, die ihnen die Anklage zur Last gelegt hat. Beide haben sich eines schweren Diebstahls schuldig gemacht, indem sie die Nachschlüssel benutzten und die innen befindlichen Türen und Behälter öffneten. Friedr. Reuß hat sich dadurch strafbar gemacht, indem er das Loch gegraben hat und in Idealkonkurrenz sich damit der Begünstigung schuldig gemacht, indem er die Hilfe vorher zugesagt hat. Bei Hermann Reuß ist als festgestellt zu erachten, daß er die Schlüssel hergestellt hat. Die beiden Angeklagten haben sich ferner der Begünstigung dadurch schuldig gemacht, daß sie die Summe mit verraten haben. Bei Heinrich Reuß und Friedrich Opel fällt straferschwerend ins Gewicht ihre Dreistigkeit und die von ihnen gestohlene hohe Summe. Sie gehören deshalb ins Zuchthaus. Friedrich und Hermann Reuß hat das Gericht mildernde Umstände zugebilligt. Die Kosten werden den Angeklagten auferlegt. Auf die erkannten Strafen wird ein Monat Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Dessau, 15. Jan. Vor einigen Tagen verlor ein Rentner auf einem Spaziergang seine Brieftasche mit 5400 ℳ. Untröstlich über diesen Verlust erhängte er sich an einem Baume auf dem Grundstück, wo er sein Eigentum verloren hatte.

Heiligenstadt (Eichsfeld), 15. Jan. Durch Großfeuer wurde die hiesige Zementfabrik eingeäschert. Der Schaden beträgt etwa 300 000 ℳ.

(-) **Beuthen**, 15. Jan. Geständiger Mörder. Vor 6 Jahren wurde im Walde von Brzezkowitz der Förster Siegmund bei einem Zusammenstoß mit Wilderern erschossen. Unter dem Verdacht der Täterschaft ist bald darauf der Ziegeleiarbeiter Urbanek verhaftet worden. Er mußte aber entlassen werden, da man ihm die Täterschaft nicht nachweisen konnte. Jetzt hat Urbanek, von Gewissensbissen geplagt, selbst Anzeige erstattet, daß er den Förster erschossen habe. Er wurde wieder verhaftet.

Nürnberg, 15. Jan. Explosionskatastrophe. In Kadolsburg hat sich eine schwere Explosionskatastrophe ereignet. Die 15jährige Dienstmagd des Bürgermeisters Brandstetter betrat mit einem Licht den Keller. Infolge Unvorsichtigkeit des Mädchens entzündete sich eine Menge Benzin. Im Nu stand die Bedauernswerte in Flammen. Auf ihr Geschrei eilte die Frau des Bürgermeisters zu Hilfe herbei, wurde aber ebenfalls von den Flammen erfaßt. Beide erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starben. Der Bürgermeister Brandstetter, der zufällig dazukam, wurde ebenfalls schwer verletzt.

+ **Lissabon**, 15. Jan. Schweres Explosionsunglück. Im Dorfe Alcheos bei Glovverias wurde das Haus eines Fabrikanten von Feuerwerkskörpern durch eine Explosion zerstört. Der Fabrikant, seine Frau und seine beiden Kinder wurden unter den Trümmern als Leichen aufgefunden. Verschiedene Personen erlitten Verletzungen. Im weiten Umkreise sind die Häuser beschädigt.

○ **Die nächste vollständige Sonnenfinsternis**, die am 8. Mai stattfinden wird, hat eine sehr ungünstige Sichtbarkeitszone. Die Natur hat dabei auf den Wunsch des Menschen, dies Schauspiel teils aus Neugier, teils zur Förderung der Wissenschaft zu beobachten, so wenig Rücksicht genommen, daß man sich schon nach einer der Südsee-Inseln begeben muß, um diesen Zweck zu erreichen. Bei der heutigen Vervollkommnung der Verkehrsmittel aber spielen solche Hindernisse nicht mehr eine so wichtige Rolle wie früher, und es ist wohl kaum noch denkbar, daß eine vollständige Sonnenfinsternis vorüberginge, ohne daß ein einziges Fernrohr auf sie gerichtet gewesen wäre. So wird auch jetzt eine astronomische Expedition von England aus nach Tasmanien entsandt werden, um dort das Naturereignis zu verfolgen. Die Unternehmung steht unter der Führung des Astronomen Maclean. Die Ausführung des Planes ist wesentlich durch die Rücksicht darauf gefördert worden, daß der Astronom dort kurze Zeit nachher, nämlich am 18. Mai, den Vorübergang des Halley'schen Kometen vor der Sonnenscheibe, also ein äußerst wichtiges Moment, wird beobachten können. Ob das geschehen wird, läßt sich freilich noch nicht sagen. Auch die ferne Insel Tasmanien ist noch kein hinreichend günstiger Platz für diese Arbeiten. Der Astronom wird sich vielmehr von Hobart, der Hauptstadt dieser Insel, ein Schiff chartern und mit diesem eine Kreuzfahrt um etwa 10 Seemeilen südwärts unternehmen müssen, um ein günstige Beobachtungsstelle vielleicht auf irgend einem Felsenriff ausfindig zu machen. Es besteht die Hoffnung, daß von dort aus der Halley'sche Komet mit genügender Klarheit sichtbar sein wird und es soll dann versucht werden, vor allem seine Dichte und Zusammensetzung zu bestimmen. Von der Sonnenfinsternis sollen möglichst viele Photographien aufgenommen werden.

Vom eigenen Sohn um 30 000 ℳ bestohlen. Nach dem „L.-A. wurde ein Berliner kleiner Beamter, der es durch Sparsamkeit und durch eine Erbschaft seiner Frau zu einem Vermögen gebracht hatte, vom eigenen Sohne um 30 000 ℳ bestohlen. Der Mann bewahrte alles in Papieren in seiner Wohnung auf. Das erfuhr sein mißratener Sohn, der, nachdem er sich längere Zeit auf der Wanderschaft umhergetrieben hatte, in Berlin von den Eltern getrennt in Schlafstellen wohnte. Der Bursche kundschaftete eine Gelegenheit aus, eignete sich den ganzen Betrag in Wertpapieren an, versteckte 25 000 ℳ in der Wohnung, so daß er sie jederzeit erreichen konnte, und nahm 5000 ℳ gleich mit. An verschiedenen Banken ließ er sich die Papiere in bares Geld umwechseln, kleidete sich fein und spielte nun den Lebemann. So verspielte er an einem einzigen Tage in einem Café nicht weniger als 110 ℳ. 4000 ℳ waren auf diese Weise durch seine Hände gerollt, als er endlich in einem Lokal, wo er ahnungslos in der Nähe seiner Eltern saß, festgenommen wurde. Die übrigen 25 000 ℳ wurden in dem Versteck noch vorgefunden.

„Naturgemäße Lebensweise“! heißt der Weckruf, der in der neuen Zeit immer wieder erschallt. Während ihn aber bisher die Gesundheitslehrer mit mehr oder weniger Erfolg erhoben, drängt nun die Verteuerung aller Lebensbedürfnisse ganz von selbst dazu, dieser Mahnung etwas mehr Gehör zu schenken. Es ist auch kein Schaden, wenn wir es tun, denn je einfacher man lebt, je weniger man seine Nerven durch Reizmittel abstumpft, desto frischer und aufnahmefähiger bleiben Körper und Geist. Diese einfache Wahrheit hat in den weitesten Kreisen des Publikums bewußt und unbewußt Aufnahme gefunden. Daher ist es auch zu erklären, daß z. B. der bekannte Kathreiners Malzkaffee bei hoch und nieder sich so viele Freunde erwarb. Dieses gesunde Getränk hat die seltene Doppeleigenschaft, daß es anregend und aromatisch, dabei aber nicht im mindesten nachteilig auf den Organismus wirkt. In den gegenwärtigen teuren Zeiten kommt aber, wie gesagt, nicht nur die gesundheitliche Seite, sondern auch der Geldbeutelstandpunkt in Frage, und was den betrifft, so wird jede rechnende Hausfrau bald erkennen, daß sie mit Kathreiners Malzkaffee sehr gut fährt.

Vermischtes.

+ **Berlin**, 15. Jan. Ein seltsamer Vorfall. Bei dem heutigen Jubiläumsfestmahl des kaiserlichen Automobilklubs teilte Prinz Heinrich mit, der Präsident des französischen Automobilklubs, Baron von der Zuylen, sei leider nicht anwesend. Er habe ein Telegramm erhalten mit der falschen Nachricht, daß Festmahl sei mit Rücksicht auf eine Hoftrauer abgesagt. Eine Untersuchung über den seltsamen Vorfall sei eingeleitet.

Berlin, 15. Jan. Im vorigen Jahre sind in den Straßenbahnwagen etwa 29 000 Regenschirme verloren worden. Ferner wurden 4000 Portemonnaies und Damentaschen, 2400 Bücher und gegen 1000 Operngläser gefunden.





Fort mit den teuren Zündhölzchen!
Unser „Elektra“-Feuerzeug ersetzt dieselben vollständig!
Der billige Preis gestattet Jedem die Anschaffung.
„Elektra“-Feuerzeug. Neu!
Allerbestes Feuerzeug der Gegenwart! Unentbehrlich für Raucher! Hochfein vernickelt, in der Westentasche zu tragen,
per Stück mit 1 Fl. Metzl Mk. 1.–
3 Stück Mk. 2.80
Einfache Handhabung.
Sofort Feuer.
Versand gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages. Bei Voreinsendung 20 Pfg. Porto mitschicken. Nachn. 20 Pfg. extra.
Hauptkatalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikwerken, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.
Metzl pro Flasche 20 Pfg. Ersatzpillen, pro Stück 30 Pfg.
Für jeden Zweck verwendbar, z. B. Anzünden von Gas, Zigarren, Zigaretten u. s. w.
Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, Wald-Solingen

+ Asthmaleidende +
werden in ihrem eigenen Interesse um Mitteilung ihrer Adressen gebeten. Ich teile denselben aus Dankbarkeit, lediglich gegen Vergütung des Portos mit, auf welche einfache und billige Weise ich von meinem schweren Asthmaleiden, an dem ich 20 Jahre lang litt und für das ich in dieser Zeit eine Menge Geld nutzlos ausgegeben habe, befreit wurde. Es handelt sich nicht um die Empfehlung eines Geheimmittels oder kostspieligen Apparates.
Lehrer Wilke, Waldtal, Post Bolewitz (Posen).

Sämtliche Musikalien
liefert zu Originalpreisen die
J. Horstmann'sche Buchhandlung
Dülmen i. Westf.

„Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen, häßlich n
Gesichtsausschlag
Schon nach 3tägig. Gebrauch von Zucker-Patent-Medizinal-Seife war der Erfolg augenfällig. Die Pickel trockneten ein u. es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Verbrauch v. 2 St. war meine Haut vollständig rein. P. M. in Crefeld. à St. 50 ₰ (15 ₰ ö. W.) u. 1.50 M. (35 ₰ ö. W.) stärker. Dazugehörige Zucker-Crème 75 Pf. u. 2 M., ferner Zucker-Seife (mild) 50 Pf. und 1.50 M. bei Friedrich Simons, Drogenhandlung.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, was mich von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Jungfrauen-Kongregation.

†

Unser Mitglied

Agnes Hinsken

ist gestorben. Um eifriges Gebet für die Verstorbene bittet

Der Vorstand.

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone".

Stralitz i. Mecklbg., I. 10. 1006.

Die mir gesandte Nähmaschine überrascht durch leichten geräuschlosen Gang, elegante Ausstattung u. Billigkeit. **C. J. Lingens,** Architekt.



Die Neueste Singer-Nähmaschine „Krone" verriegelt die Naht ...de, auch rückwärts nähend. **Seit 30 Jahren** Lieferant v. Post-, Preuß. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten, Lehrer-, Mast.-Verein, versendet d. deutsche **hocharmige Singer-Nähmaschine „Krone"** mit hygienischer Fußruhe für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchtl. Probezeit. 5 Jahre Garant. Patent-Waschmaschine. Rollmaschine m. Platte billigst. **Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis.** Die weltberühmte Nähmaschinen- und Fahrrad-**Grossfirma M. Jacobsohn** Berlin N. 24, Linienstr. 126.

Petroleum-Heizofen. Sensationelle Leistung. Das Beste der Neuzeit, ganz elegant gearbeitet.

Für 48 Mk.

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familiennähmaschine** (System Singer) zum Fußbetrieb, mit allen Neuerungen ausgestattet, inkl. hochfein poliertem Kasten und sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen.

Fünf Jahre Garantie.

K. HÖNNIGER

Erfurt.

Illustr. Katalog gratis und franko.

Dienstag Mittwoch Donnerstag Freitag Samstag

Grosser Sonder-Verkauf

in Wäsche und Baumwollwaren.

Hemdentuch	solide starkfädige Ware	Mtr.	29 Pf.
Hemdentuch	Ia starkfädige Ware	Mtr.	38 Pf.
Hemdentuch	Ia. süddeutsche Ware	Mtr.	45 Pf.
Bettuch-Chiffon	160 cm breit äusserst solide Ware	Mtr.	82 Pf.
Bettuch-Biber	schwere Ware	Mtr.	95 Pf.
Biber	ungebleicht geköperte Ware	Mtr.	38 Pf.
Biber	gebleicht vorzügliche Ware	Mtr.	48 Pf.
Baumw.-Flanell	Doppelseitig schwere Ware	Meter	95 Pf.
schwarz weissen **Hemdenbiber**		Meter	52 Pf.
Handtuchgebild	grau gestreift	Meter	38 Pf.
Handtuchgebild	weiss Gerstenkorn	Meter	48 Pf.
Schürzensiamosen	140 cm breit Ia Ware	Mtr.	68 Pf.

Grosse Posten in:

Damen-Hemden — **Damen-Hosen**

Damen-Röcken — **Nachtjacken**

Herren-Hemden — **Kinder-Hemden**

Kinder-Hosen — **Bettüchern**

Tischtücher und Servietten

weit unter Preis!

An keinen anderen Artikel werden grössere Anforderungen gestellt als auf weiss Leinen und Baumwollwaren.

Ich habe mit meinem heutigen Angebot bewiesen, dass meine Qualitäten den Vorzug d. **grösst. Vorteilhaftigkeit** besitzen und sollte keine Hausfrau zögern, von diesem äusserst günstigen Angebot recht ausgiebigen Gebrauh zu machen.

Althoff

Nach Amerika von Antwerpen

Mit 12000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der

Red Star Line.

Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung. — Abfahrt wöchentlich Samstags nach New-York 4 tägig Donnerstags nach Boston

Auskunft erteilen:

Red Star Linie, Antwerpen oder die Agenten.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich an [illegible] arbeit umsonst mit, was meiner [illegible] Mutter nach jahrelangem qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Frln. Marie Grünauer

München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Schöner Teint

ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** ist der Wunsch aller Damen. Alles dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** à Stück 50 Pfg. **in Dülmen: bei** Friedrich Simons sowie B. Homann und Hackebramsche Apotheke, **in Haltern:** Apotheker Meyer.

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers Brust-Karamellen

mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am best n beseitigen Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 50 Pfg. Best. feinschmeckend. Malz-Extrakt. Dafür Angebotenes weise zurück.

Beides zu haben bei:

Friedrich Simons in **Dülmen**
Felix Bürger in **Billerbeck**
Wilh. Schlüter in **Hiddingsel**

Ein Inserat in der weitverbreiteten **„Dülmener Zeitung"** ist der beste Vermittler zwischen Nachfrage und Angebot.

Grosse Geld-Gewinn-Ziehung.

In ganz Deutschland durch Reichsgesetz erlaubt

3 Gewinne	à	M.	320 000
1 Gewinn	à	„	255 000
1 Gewinn	à	„	240 000
2 Gewinne	à	„	160 000

usw.

Insgesamt 41 627 Gewinne im Gesamtbetrage von **8 Mill. 368 190 Mk.** Ziehungslisten sofort nach Erscheinen.

Nächste Ziehung am 1. Febr. 1910 1/1 Lose kosten 3 M., 1/2 Lose 1,50 M., 1/4 Lose 75 Pf. Porto und Liste 30 Pf. versendet gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages

Hamburg 6. Heinr. Christ. Prüss, Bankgeschäft

Brennholz-Verkauf.

Am **Montag, den 24. ds. Mts.,** nachmittags 2 Uhr anfangend, läßt Herr Brennereibesitzer **Thomas Göllmann** hierselbst auf seinem Kotten **Haus Heiden** in **Leuste**

60 Haufen Brennholz

gegen Kredit verkaufen.

Auf Wunsch der Käufer übernimmt Herr **Göllmann** die Abfuhr des Holzes.

Dülmen, den 17. Januar 1910

Bockholt.

Baubücher

nach den gesetzlichen Vorschriften. **Geschäftsbücher** für den Weinverkehr empfiehlt:

J. Horstmann'sche Buchhandlg.

Dülmen i. W.



Hausverkauf.

Das der Pastorat zu **Lette** gehörende, an der Hauptstraße im Dorfe Lette belegene frühere Drees'sche Wohnhaus, soll unterhändig zum Abbruch verkauft werden. Dasselbe ist von zwei Seiten massiv, sonst in eichen Fachwerk unter Ziegeldach erbaut, ist 10,45 m lang, 7,50 m breit und 3,65 m hoch, eignet sich vorzüglich zu einem Nebengebäude. Fußboden und Bodenbelag sind größtenteils vor ca. 3 Jahren erneuert worden

Reflektanten wollen sich gefl. an Herrn **Landwirt Holtgräve** hier melden.

Weideverpachtung

Am **Dienstag, den 25. Januar cr., nachmittags 4 Uhr,** soll die

zirka 65 Morgen große Weide

(Nienkamp) beim Hause Buldern, meist bietend in der Bahnhofswirtschaft Hüs auf 8 Jahre verpachtet werden.

Haus Buldern, 17. Januar 1910.

Freiherrl. v. Romberg'sche Rentei-Verwaltung.

Vergiß nicht mein!

Rufen viel Stimmchen hell und rein
Aus dem Norden von Berlin
Aus dem lieben St. Josefsheim.

Vergiß nicht mein!

Und send ein Scherflein noch so klein
Zu den ärmsten Kleinen hin
Im trauten lieben Josefsheim.

St. Josefsheim,
Berlin N. 58, Pappel-Allee.

Gaben nimmt auch die Expedition entgegen.



Schuh-Sohlerei

Bernhard Rath

Dülmen, Markt Nr. 11.

verarbeitet nur prima Kernleder u. grüne Sohlen Marke „Goliath" die stärksten Sohlen der Welt.

Billige Preise!

Auf Wunsch sofortige Bedienung!

Täglich vermehrt sich meine Kundschaft.

Brennholz-Verkauf.

Am **Montag, den 31. Januar cr.,** nachmittags 1½ Uhr, kommen im Forstreviere **Osthoff** zur öffentlichen Versteigerung:

120 Raummeter Buchen-Scheitholz und **50 Haufen Buschen.**

Versammlung auf dem Hause Osthoff.

Tatenhausen, den 15. Januar 1910.

Gräflich von Korff-Schmising'sche Forstverwaltung.

Brennholz-Verkauf.

Aus den Forsten des Gutes **Sythen,** Distrikt **„Drügenpütt"** gelangen am **Samstag, den 22. Januar 1910, nachmittags 3 Uhr,** zum öffentlichen, meistbietenden Verkauf:

45 Nummern teils Eichen-, teils Kiefern-Brennholz.

Versammlung am Drügenpütt in der Nähe der Wirtschaft Mühlenbrock

Sythen bei Haltern, den 14. Januar 1910

Die Rentei-Verwaltung.

Brauer-Akademie zu Worms a. Rh.

Gegr. 1872 durch **Dr. Schneider.** (Unter Staatsaufsicht.)

Beginn des **Sommer-Semesters** am **7. April 1910**

Direktion: **A. Ehrich.**

Beff. Wohnung

von 3—4 Räumen zu vermieten Näh. Expedition.

Suche für viele, ordentliche

Mädchen

Stellung in Stadt und Land.

Frau Maguina, Stellenvermittl., **Wanne,** Parkstraße 4.

Braves gutes

Dienstmädchen

zum 1. April gesucht. Lohn nach Uebereinkunft. Offerten unter **H. M.** an die Expedition.

Institut Boltz

Ilmenau in Th.

Einj.-, Fähnr.-, Abitur.-(Ex.) Schnell, sicher. Prosp. frei.

Gute Existenz!

Junge Leute erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landwirtschaftl. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig.** Madamenweg 158 — Tausende von Stellungen besetzt. Direktor **Krause.** **In 16 Jahren über 3000 Schüler**

Tüchtigen

Friseur-Gehilfen

sucht **Fritz Kahle, Barmen,** Düppelstraße 20.

Zuverlässiger Knecht

der mit Pferden umzugehen versteht, wegen Sterbefalles zum 1 April gesucht. Von wem, sagt die Expedition d. Bl.

Suche zum April

kathol. Ackerknecht.

Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Wo, zu erfrag. in der Exped.

Hoffmanns Silber-Glanzstärke 15 Pfg., früher 20 Pfg.

Reis, Pfd. 23 Pf., b. 5 Pfd. a 20 Pf.
„ II „ 19 „ „ 5 „ „ 17 „
„ III „ 17 „ „ 5 „ „ 15 „

Apfelringe, Pfd. 54 Pf. bei 5 Pfd. a 50 Pf.

Feinste Pflaumen, Pfd. 28 Pf., bei 5 Pfd. a 25 Pf.

Honig Pfd. 40 Pf., b. 5 Pfd. a 38 Pf.

Kraut Pfd. 18 Pf., b. 5 Pfd. a 17 Pf.

Feinste Eiswaffeln, ¼ Pfd. 20 Pf., 1 Pfd. 70 Pf.

Feinste Sultan-Rosinen, Pfd. 50 und 60 Pf.

Korinthen, Pfd. 32 Pfg.

Dicke süße Apfelsinen, Dutzend 50 und 60 Pf.

Neue Bollheringe, Dtz. 60 Pf.

Seifenpulver, 3 Pakete 40 Pf.

Schuhkream, 2 Dosen 25 Pf.

Wichse, 2 Dosen 15 Pf.

Ofenglanz, 2 Dosen 15 Pf.

Putzpomade, 2 Dosen 15 Pf.

Aufnehmer, Stück 17, 25, 35, 40, 45 Pf.

Cocosbesen Stck. 45, 58, [illegible] Pf.

Haarbesen Stck. 95, 100, 140, 180 Pf.

Handfeger, Stck. 38, 45, 55 Pf.

empfiehlt

Frau Herm. Kleindiek

Marktstraße 28.

PIANOS

u. Flügel [illegible] altbewährter Güte IBACH-PIANOLA PIANOS d. [illegible] IBACH Pianinos mit eingebautem Klavier-Spielapparat [illegible] nolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

Ew. Wohlgeboren!

Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wundervolle Heilkraft Ihrer Rino-Salbe, ich habe nicht allein mir sondern auch Bekannten die nasse Flechte damit geheilt.

Goldenstedt, 6./11. 1905.

Frau A. Brandis.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück

---

Die

J. Horstmann'sche Buchhandlung

Dülmen i. W.

hält sich zur Lieferung aller Erscheinungen des Buchhandels unter Zusicherung prompter Bedienung bestens empfohlen.

Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle

Fabrikzeichen



Orangestern, Blaustern, Rotstern	feinste Sternwollen
Violetstern, Grünstern, Braunstern	hochfeine Sternwollen
	beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten,** weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Gymnasialkonvikt

zu Dorsten i. W.

Aufnahme zu Ostern. Bischöfliches Protektorat. Streng geregeltes Pensionat. Sorgfältige Beaufsichtigung durch zwei Geistliche. Anleitung und Hilfe beim Studium. Haushalt wird von Klosterschwestern geführt. Gesunde Lage und Gegend. Prospekt durch

Jul. Göttke, Präses.

Nr. 8. — 37. Jahrgang.

Dienstag, 18. Januar 1910.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Zwei Seelen.

Die Regierung hat den Linksliberalen mit den Kattowitzer Maßregelungen einen sehr schlechten Liebesdienst erwiesen. Sie hat zwar durchgesetzt, daß in Kattowitz Liberale gewählt worden sind, aber die Mittel, denen die Liberalen diesen örtlichen Vorteil verdanken, sind so wenig liberal wie nur möglich. Das Zentrum aber hat die liberale Mißstimmung zur tödlichen Verlegenheit gesteigert, indem es diese Vorgänge im Parlament zur Sprache brachte und die maßgebenden Instanzen der Liberalen zwang, Stellung zu nehmen.

Der Abg. Schrader ist nie ein Politiker gewesen. Dieser ehemalige Eisenbahndirektor ist nur eine Persönlichkeit von ungeheurem wirtschaftlichen Einflusse; denn er ist eine der Größen der Deutschen Bank. Daß die freisinnige Fraktionsgemeinschaft ihn und nicht einen Redner der Extra Führer Klasse vorschickte, läßt erkennen, daß man die Volksrechte im Freisinn längst zu den Interessen 2. Ordnung rechnete. Herr Schrader findet gern und leicht kräftige Worte, die jedermann unterschreiben kann, mit Ausnahme höchstens der — **Führer des Freisinns.** Das ist ja überhaupt das Sonderbarste an der ganzen Politik des Freisinns, daß er sich mit dem angestammten Programm der Linksliberalen ständig auf dem Kriegsfuße befindet. Man schreit nach Volksrechten, **die man gar nicht haben will,** nicht haben darf, weil sie das letzte bißchen Macht, das der Freisinn noch hat, erbarmungslos zerschmettern müssen. Eine Rede Schraders stimmt immer eigenartig, ebenso wie die Reden des alten Idealisten Träger. **Wenn das,** was die Leute in ihren Reden verlangen, **durchgeführt** wird, dann verliert der Freisinn sehr bald überhaupt jede Bedeutung. Das allgemeine Wahlrecht in Preußen, ja auch das geheime Wahlrecht, nimmt ihnen den Rest oder wenigstens einen sehr erheblichen Teil ihrer Mandate, ohne ihnen Aussicht auf neue zu eröffnen. Zieht die Regierung, wie Schrader es am Donnerstag für Kattowitz verlangte, ihre Hand vom Freisinn ab, dann sieht es vielfach auch mit seinen spärlichen Resten kommunalen Einflusses sehr schlecht aus. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Kommunen, das doch auch wenigstens programmäßig vom Freisinn verlangt wird, würde die freisinnigen Mandate von Kattowitz, Breslau, Berlin, Hagen usw. usw. schlank hinwegfegen, und die „Genossen" würden fast durchweg lachend die Erbschaft ihrer geistigen Väter antreten. Verlangen die Herren das wirklich? In ihrem Programm steht es, und Schrader, Träger und Naumann sagen es immer wieder. Und ein Teil ihrer Gefolgschaft ist bestimmt der Auffassung, daß diese alte liberale Forderung, deren Erfüllung ehemals von Vorteil für die Partei gewesen sein würde, verfochten werden müsse. Aber die führenden Elemente in der Partei und in den Ortsgruppen, die die zerstörende Wirkung des allgemeinen Wahlrechts, der öffentlichen Wahl auf den freisinnigen Mandatsbestand berechnen können, was sagen die dazu, jene Instanzen, die für den Erfolg bei den Wahlen in der Politik verantwortlich sind? Herr Doormann, auch ein Freisinnsmann, trat am Donnerstag im Reichstag entschlossen für seinen so wenig liberalen kattowitzer Liberalismus ein. Und so wie er, so denken alle die anderen lokalen Größen des Freisinns im Lande, so denken auch die ausschlaggebenden Führer in Berlin, die nicht wie Schrader und Träger und Naumann Reden zu halten, sondern zu handeln, zu wirken, im Sinne der Partei Erfolge zu schaffen haben. Zwei Seelen wohnen eben in der Brust des Freisinns: eine Seele des **Programms,** eine Seele der **Praxis.**

Die Partei-Neugründung im Linksliberalismus steht jetzt vor ihrer Verwirklichung. Man hat in allen drei beteiligten Parteien eingesehen, daß die bisherige Zwitterstellung, die nicht einmal mehr das Eintreten für die ältesten und wichtigsten Ideale der alten Parteiführer gestattete, auf die Dauer nicht haltbar war. Wird man jetzt in gesündere Zustände hineinkommen? Wohl nicht! Der Liberalismus hat eben, dank der Entwicklung seines so ungebärdigen Sprößlings Sozialdemokratie, seine Rolle in Deutschland auf absehbare Zeit ausgespielt, und daran wird auch die jetzige Reform nichts bessern.

Tages-Ereignisse.

Die Vorstände der christlichen **Bauernvereine** Deutschlands trafen sich heute im Reichstag zu einer längeren Besprechung über das zu erwartende **Kaligesetz.** Nach mehrstündiger Debatte wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die vereinigten christlichen Bauernvereine Deutschlands bitten den Reichstag, bei dem zu erwartenden Kaligesetzentwurf dahin zu wirken, daß eine Verschleuderung der Erzeugnisse des Kalibergbaues in das Ausland verhindert wird, dagegen keinerlei gesetzlichen Maßnahmen zuzustimmen, welche in der Zukunft eine Erhöhung der inländischen Kalipreise fördern könnten."

Zugleich wurde der Vorort der christlichen Bauernvereine Deutschlands mit diesem Jahre von Schlesien an Bayern übertragen.

Ueber Schule und Lehrerstand in Oberschlesien veröffentlicht die Oberschlesische Volksstimme in Gleiwitz folgende Zuschrift eines **deutschen Lehrers,** die gerade jetzt im Hinblick auf die Lehrermaßregelungen in Kattowitz ein großes aktuelles Interesse besitzt:

Ein alter deutscher Lehrer, dem die Arbeit in der oberschlesischen Schule zum Wohle des Deutschtums bisher eine Lust war, schüttet Ihnen sein Herz aus. Es ist keine Freude mehr, oberschlesischer Lehrer zu sein. Das macht mich aufrichtigen Freund einer besonnenen Germanisation traurig — und böse traurig. Was soll aus der Schule werden, wenn ihre Arbeit nur durch die politische Parteibrille begutachtet werden soll? Was soll aus dem Lehrerstand werden, wenn der Lehrer von irgend einem Buben aus dem Hinterhalte mit Erfolg als Staatsfeind beschimpft werden kann, weil er nicht auch sofort Hurra schreit, wenn ein anderer das Bedürfnis dazu hat. Und die alte Klatschbase in Kattowitz! Die verdient eins kräftig auf den krummen Rücken, damit sie das Verleumden und D..... läßt. Sie wissen ja, es gibt Fälle, wo nur Faustschläge am Platze sind. **Es ist ein Jammer!** Die Kattowitzer Maßregelungen habe ich übrigens nicht im Sinne; sie können außer acht bleiben; die Hetze war auch vor der Wahl noch schlimmer als nach der Wahl. Gewissenhafte Schularbeit im Dienste des Deutschtums gilt heute nicht mehr viel. **Die Hauptsache ist sie nicht mehr. Mitschreien, mitschimpfen** kann nur noch den Verdacht der politischen Unzuverlässigkeit abhalten. Traurig, aber wahr. Irgend so ein „Kluger" hat letzthin in der Kattow. Ztg. di Wundermär verkündet, **es sei in oberschlesischen Schulen oft gefährlich, Zentrumsgegner zu sein.** Der gute Mann kann sich das leisten. Sein Publikum wird den Gedanken mit Vergnügen weiter kultivieren. **Obs auch wahr ist, darauf kommts nicht an.** Wenn die biedere Seele auch einmal die Frage beantworten wollte, wozu in Oberschlesien mehr Mut gehört, zentrumsfreundlich oder zentrumsfeindlich zu sein! In einem Punkte hat die Kattow. Ztg. in gewisser Beziehung recht. Ein Hinweis auf die sogenannten **Eltern- und Volksunterhaltungs-Abende** ist angebracht. Sie erfüllen den beabsichtigten Zweck **in einem so geringen Grade,** daß die Nachteile überwiegen. Sie zeigen auch das **Ungesunde der oberschlesischen Verhältnisse.** Arbeitet ein Lehrer das ganze Jahr mit Eifer in der Schule an der Hebung des Deutschtums, so bekommt er dafür 60 oder 70 Mark extra bezahlt. Mehr gibts dafür nicht, denn von der ganzen Summe muß zuerst die Beteiligung an jenen Abenden bezahlt werden. Sie wird gut bezahlt, ganz anders als die Schularbeit. Sie wird daher auch öfters geleistet, denn jeder Lehrer kann den Zuschuß zu seinem Gehalt gut brauchen. Die D..... tante in Kattowitz schlägt daraus Kapital. Sie meint, gegen Bezahlung pflegen jene Lehrer das Deutschtum, bei anderen Gelegenheiten lassen sie das Deutschtum im Stich. Du lieber Gott! Machen die Lehrer den meist halbwüchsigen Burschen und Mädchen Theater und dergleichen nicht vor, dann werden sie verdächtigt. Tun sie es, dann soll auch daraus eine Pflicht erwachsen, den Hurrapatriotismus mitzumachen. Die Regierung? Nun, die bezahlt doch die Arbeit bei den Abenden und nicht die Gesinnung. Bezahlung und Gesinnung zusammenbringen, geht in Gesinnungslumperei über. Das Deutschtum im Stich lassen? Ja, **das Maul**deutschtum. Es geht eben sonderbar in Oberschlesien zu. **Schade nur um die vielen moralischen Werte, die dabei vernichtet werden.** Bis dahin haben sich die Lehrer in Oberschlesien, trotz der konfessionellen Scheidung in den Berufsvereinen, ganz gut vertragen; man kann die Scheidung beklagen, man kann sie aber auch verstehen. Jetzt kommt ein neuer Riß in die Lehrerschaft hinein, heftiger, erbitternder, zersetzender wie je. Das Schlimmste ist, er ist frivol heraufbeschworen. Niemand wagt von oberschlesischen Lehrern zu reden, die **polenfreundlich** im Sinne von deutschfeindlich sind. Und doch. An den Haaren wird jede Gelegenheit herbeigezogen, von Mangel an nationalem Pflichtbewußtsein und dergleichen zu reden, von der **Pflicht der Regierung,** auf die „national unzuverlässigen" Beamten ein besonderes Augenmerk zu richten. **Was das heißt,** ist bekannt. So wird **Mißtrauen** und **Entfremdung** zwischen der **Behörde** und den **Beamten, Feindschaft** und **Verhetzung** zwischen den **Berufsgenossen** großgezogen. Die schärfste Verurteilung ist nicht scharf genug. Im Grunde wollen **Regierung** und **alle Lehrer** in Oberschlesien dasselbe, nämlich das Deutschtum heben. Was ist also der Trennungsgrund? **Die Antipathie gegen den Katholizismus ist das eine;** das andere ist die Tatsache, wer nicht im Sinne des Ostmarkenvereins handelt, wird als politisch unzuverlässig hingestellt. Der Ostmarkenverein selbst ist vielleicht noch weniger schuld daran, als die Eiferer für denselben, vor denen heute ein Mensch weniger sicher ist, wie in früherer Zeit vor den Hexenschnüfflern. Der Vergleich paßt ganz gut; **der moralische Scheiterhaufen ist bei uns immerfort in voller Tätigkeit.** Wie wird es erst in Oberschlesien werden, wenn die Ostmarkenzulage gesetzlich eingeführt wird! Welchen unheilvollen Einfluß wird dann die **vergiftete Bedeutung** des Begriffs der politischen Unzuverlässigkeit gewinnen! Die Kattowitzer Zeitung wird zwei Rubriken führen, eine für die politisch zuverlässigen, eine für die politisch unzuverlässigen Beamten. **Wehe dem, der dann nicht rasch auf Kommando Hurra schreien lernt!** Für Spitzel wird es dann fröhliche Arbeit geben; leider Gottes sieht man schon heute solche Kreaturen das traurige Handwerk ausüben. Das ist keine haltlose Verdächtigung. Ja, der ruhige Lehrer, der ruhige Arbeiter in der Schule gilt heute nicht mehr viel, er muß auch schreien und schimpfen, sonst ist er **nicht deutsch** genug. Soll's noch schlimmer kommen? **Bekommen die Hetzer die Oberhand, dann — arme Schule, armer Lehrerstand, armes — — Deutschtum.**

Statthalter und Bischof.

Straßburg, 14. Jan. Das Schreiben des Statthalters von Elsaß-Lothringen **Grafen Wedel** an den Bischof Dr. Fritzen in der Elsaß-Lothringischen Lehrerangelegenheit hat folgenden Wortlaut:

Straßburg, 9. Januar 1910.

Ew. bischöflichen Gnaden haben dem Herrn Staatssekretär auf sein den Anschluß der Elsaß-Lothringischen Elementarlehrer an den Deutschen Lehrerverein betreffendes Schreiben vom 1. d. Mts. unter dem 4. ds. Mts. eine Antwort zugehen lassen. Dieselbe enthält allgemeine Ausführungen über das Verhältnis nicht nur der katholischen Lehrer, sondern auch der katholischen Beamten überhaupt zu den katholischen Kirchenbehörden. Da ich diese auf alle katholischen Inhaber eines öffentlichen Amtes sich erstreckenden Ausführungen als zutreffend nicht anzuerkennen vermag, sehe ich mich als oberster Chef der Landesverwaltung veranlaßt, meinerseits Ew. Gnaden folgendes zu erklären: Nach den Ausführungen des in Elsaß-Lothringen geltenden Staatskirchenrechts erstreckt sich die amtliche Befugnis der geistlichen Behörde ausschließlich auf die Angelegenheit, die dem religiösen und dem Kirchengebiete angehören. Mit diesem Grundsatz aber vermag ich die von Ew. Gnaden an jeden einzelnen katholischen Lehrer gerichtete Mitteilung, die sich als eine in Ausübung des bischöflichen Amtes erfolgte Kundgebung kennzeichnet, nicht in Einklang zu bringen. Ich muß gegen die Beanspruchung einer solchen Befugnis **um so ernster Verwahrung einlegen,** weil ihre Anerkennung die katholischen Beamten des Landes bei der Ausübung ihrer dienstlichen Pflichten und staatsbürgerlichen Rechte nur zu leicht in Gewissenskonflikte treiben könnte. Der Anschluß der elsaß-lothringischen Lehrer an den Deutschen Lehrerverein ist weder eine religiöse noch **eine kirchliche Angelegenheit.** Es handelt sich dabei um die Fragen, die die Berufstätigkeit und die Standesinteressen der Lehrerschaft als solcher betreffen. Eine derartige Angelegenheit aber fällt in das Gebiet der Staatshoheit. Die elsaß-lothringische Regierung hat keinen Anlaß, den Beitritt der Lehrer des Landes zum Deutschen Lehrerverein zu beanstanden, was ja auch in keinem Bundesstaate geschehen ist. Es ist nicht meines Amtes für den Deutschen Lehrerverein einzutreten. Die Behauptung aber, daß er Bestrebungen **gegen die katholische Religion** verfolge, ist nach meiner Kenntnis **unzutreffend,** wie sich denn auch unter seinen weit über 100 000 Mitgliedern **viele tausende katholische Lehrer** befinden. Im übrigen wird das Wesen der Schule nicht durch die Beschlüsse eines irgendwie gearteten Lehrervereins bestimmt, sondern es ist der **staatlichen** Gewalt vorbehalten, **die Angelegenheiten** des Unterrichts im Verein mit den verfassungsgemäß berufenen Faktoren zu regeln. Die grundsätzliche Auffassung, auf der die Ausführungen des dortigen Schreibens beruhen, müßte meines Erachtens zu unhaltbaren Zuständen führen. Es würden die Kirchenbehörden das Recht herleiten können, Lehrern und Beamten nicht nur in außerdienstlichen, sondern auch in dienstlichen Angelegenheiten, sofern nur ein mittelbares oder vermeintliches kirchliches Interesse geltend gemacht werden könnte, Verhaltungsmaßregeln zu erteilen, **was ein direkter Eingriff in die dem Staate zustehende Disziplin** über seine Beamten sein würde. Ich kann bei dieser Gelegenheit mein lebhaftes Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß Ew. Gnaden sich bewogen gefunden haben, als Mittel zur Einwirkung auf die katholischen Lehrer sich eines Artikels des „Schulfreundes" zu bedienen, dessen schroffe Ausfälle gegen die dem Anschluß an den Deutschen Lehrerverein geneigten elsaß-lothringischen Lehrer als eine Verunglimpfung der letzteren und als eine Schädigung ihres Ansehens sich darstellen, wie Ew. Gnaden sich versichert halten dürfen, daß die Regierung es stets als ihre Pflicht erachten wird, die durch das geltende Staatskirchenrecht gewährleisteten Rechte und Befugnisse der kirchlichen Behörden nicht nur uneingeschränkt anzuerkennen, sondern auch voll zu unterstützen. Ebenso darf ich erwarten, daß die letzteren es sorgfältig vermeiden werden, die Grenzen zu überschreiten, die jenes Staatskirchenrecht zwischen der Kompetenz der staatlichen und kirchlichen Behörden gezogen hat. Dem erwünschten ungetrübten Frieden zwischen kirchlicher und staatlicher Obrigkeit wird dadurch sicher am besten gedient.

Graf von Wedel.

Die bischöfliche Antwort.

Die **Antwort des Bischofs D. Fritzen** vom 13. Januar schließt mit folgender Versicherung: Es wird keineswegs in Abrede gestellt, daß die Regierung auch nach den durch das Gesetz, betreffend das Unterrichtswesen vom 21. Februar 1908, durchgeführten Aenderungen von der Absicht beseelt ist, den religiösen Unterricht in der Volksschule zu wahren. Ich kann jedoch bemerken, daß eine sichere Gewähr für die Erteilung des rechtgläubigen religiösen Unterrichts zur Erziehung zum christlichen Leben, die das katholische Volk auf Grund der bestehenden Gesetzgebung von der Schule zu fordern berechtigt ist, in erster Linie in der **gläubigen Ueberzeugung der Lehrer** liegt. Ich begrüße mit lebhafter Genugtuung die mit meiner Ansicht übereinstimmenden Ansichten Ew. Exzellenz, daß etwaige gegensätzliche Auffassungen auf staatlicher und kirchlicher Seite durch beiderseitigen guten Willen und freundschaftliches Entgegenkommen in einzelnen Fällen auf eine beide Teile zufriedenstellende Weise gelöst werden können, und die Regierung dazu stets gern die Hand bieten wird. Wenn es dann weiter heißt, an ihrem in oben erwähntem Schreiben entwickelten, auf Gesetz und Staatskirchenrecht gestützten Standpunkt aber muß die Regierung nicht nur festhalten, sondern denselben auch gegebenenfalls mit aller Entschiedenheit vertreten, so dürfte es mir auch nicht verübelt werden können, wenn ich an dem bereits in meinen Zuschriften zur Genüge dargelegten **Standpunkt festhalten muß.** Ich kann nicht anerkennen, daß ich durch die Warnungen an die katholischen Lehrer, bei der ich nur die religiöse Seite der Frage im Auge hatte, die Grenze der bischöflichen Gewalt überschritten habe. Nach diesem beiderseitigen wiederholten Meinungsaustausch, der bei der Verschiedenheit unserer Gesichtspunkte schwerlich zu einem anderen Ergebnis in der Theorie führen wird, hege ich trotzdem die Hoffnung, daß in der Praxis, wie es in der Vergangenheit war, so auch in Zukunft unserem Lande ein ungetrübter religiöser Friede voll und ganz erhalten werde.

Soziales.

Eine Waisenaussteuer.

Im Rahmen der Reichsversicherungsordnung **soll,** wie verschiedene Blätter berichten, fortan auch eine Waisenaussteuer eingerichtet werden. Wenn beide Ehegatten Versicherungsbeiträge entrichtet hatten, und die Witwe wegen des auf ihrer eigenen Beitragsleistung beruhenden Invalidenrentenanspruchs einen Anspruch auf Witwenrente nicht erheben kann, so soll hierfür außer dem Witwengeld auch eine Zahlung an die Waisen geleistet werden. Abgesehen von dem Zeitpunkt unmittelbar nach dem Tode des Ehemannes, der für die Gewährung des Witwengeldes entscheidend ist, entstehen für die Hinterbliebenen auch bei der Schulentlassung der Waisen und ihrem Eintritt in eine Berufstätigkeit erhebliche bare Auslagen. Da nun zu diesem Zeitpunkt auch regelmäßig der Bezug der Waisenrente endigt, so ist in Aussicht genommen, den Hinterbliebenen zur Deckung dieser Unkosten als weiteren Ersatz für die fortfallende Witwenrente **eine einmalige Zuwendung als Waisenaussteuer** zur Verfügung zu stellen. Für ihre Zubilligung wird ebenso wie beim Witwengeld das Versicherungsverhältnis der Mutter beim Tode des Ehemannes maßgebend sein. Entweder muß die zu diesem Zeitpunkt noch erwerbsfähige Ehefrau durch ihre Beitragsleistung die Wartezeit für die reichsgesetzliche Invalidenrente erfüllt und ihre Anwartschaft aufrecht erhalten haben, oder die Ehefrau, die zu diesem Zeitpunkt schon Invalide ist, muß den Anspruch auf eine Invalidenrente erworben haben. Wenn aber die Witwe erst nach dem Tode des Ehemannes, aber vor Ablauf des fürsorgebedürftigen Alters der Waisen die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt hat, weil sie beim Tode des Mannes die erforderliche Zahl von Beiträgen noch nicht errichtet oder die Beitragsleistung erst nach diesem Zeitpunkt begonnen hat, so soll den Waisen auch in diesen Fällen die Waisenaussteuer gewährt werden.

Deutscher Reichstag.

Am Bundesratstische Staatssekretär Lisco und Justizminister Beseler.

Einem schleunigen Antrage der Sozialdemokraten auf Einstellung eines gegen den Abg. **Albrecht** schwebenden Verfahrens wird entsprochen. Darauf wird die erste Beratung der

Justiznovelle

fortgesetzt.

Abg. Dr. **Wagner-Sagan** (kons.): Die Vorlage hat den großen Vorteil, daß sie im Gegensatz zu anderen Gesetzen in sprachlicher Hinsicht geradezu ein Muster ist. Die Erweiterung der Beteiligung des Laienelementes an der Rechtsprechung begrüßen wir lebhaft. Das System der Schöffen bei den Landgerichten hätte der überwiegende Teil meiner Freunde auch gern auf die zweite Instanz ausgedehnt gesehen. Die vorgeschlagene Form der **Berufungskammern** erscheint in einzelnen Punkten bedenklich. Das Revisionsverfahren auf rein formeller Grundlage kann vereinfacht werden. In dem Verfahren sind gewisse Erleichterungen erwünscht. Meine Freunde werden mit allen Kräften mitarbeiten, damit der Entwurf so rasch wie möglich verabschiedet wird und schon im nächsten Jahre Gesetz werde. Ich beantrage Ueberweisung an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Dr. **Heintze** (ntl.): Es besteht tatsächlich eine Unzufriedenheit gegen unsere heutige strafrechtlichen Einrichtungen, die bei veränderten Verhältnissen versagen. Die wichtigsten Fragen, Hinzuziehung des Laienelementes, Berufung gegen die Strafkammerurteile und die Schwurgerichtsreform, über die die Juristen verschiedener Meinung sind, sind durch politische Momente bereits entschieden. Mit den Hauptlinien der Vorlage sind wir einverstanden, man soll aber nicht den Zusammenhang dieser Dinge mit dem gesamten öffentlichen Recht vergessen, damit gute Arbeit geschaffen wird. (Beifall.)

Justizminister **Beseler:** Der Entwurf ist im ganzen günstig aufgenommen worden, auch von der Presse, wenn auch schwere Bedenken laut wurden. Mit den Schöffengerichten hat man bisher gute Erfahrungen gemacht, das beruht aber nicht allein auf der Hinzuziehung des Laienelementes, sondern auch darauf, daß gegen ihre Urteile eine Berufung möglich ist. (Sehr richtig!) Gegen die Berufungsurteile der Strafkammer hat sich niemals Unwillen erhoben wie gegen sonstige Entscheidungen. Dies kam daher, daß Strafkammerurteile, wenn sie irrtümlich waren, nicht tatsächlich berichtigt werden konnten, sondern nur durch formale, also auf einem ganz anderen Gebiete liegende Revision. Für die zweite Instanz des landgerichtlichen Verfahrens Schöffen heranzuziehen, können wir nicht stimmen, es dürften kaum genügend Schöffen zu finden sein und man liefe Gefahr, das Gesetz überhaupt nicht durchführen zu können. Die Tage- und Reisegelder würden auch künftig keine volle Entschädigung der Laienrichter darstellen.

Abg. **Gröber** (Ztr.): Wir erblicken in der Vorlage ein Werk, was schon seit Jahrzehnten vom Zentrum angestrebt worden ist. Die Heranziehung des Laienelementes muß ihre Berechtigung haben, denn die Einrichtungen der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte haben sich eingelebt und werden sich weiter entwickeln. Es kommt bei einem Urteil mehr darauf an, daß es vom Vertrauen des Volkes getragen ist, als durch feine juristische Begründung. Wenn der Laienrichter in der ersten Instanz brauchbar ist, dann sollte er es doch auch in der Berufungsinstanz sein. Es liegt eine Inkonsequenz darin, bei Verhandlungen, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden, die Presse zuzulassen. Die Einschränkung des Zeugniszwangsverfahrens gegen Redakteure befriedigt weite Kreise des Volkes. Möge es in der Kommission gelingen, zum Wohle des Vaterlandes ein gutes Gesetz zu schaffen.

Abg. **Müller-Meiningen** (frs. Vp.): Auch wir erkennen die Vorlage als geeignete Grundlage und als einen Fortschritt an, wir wünschen auch für die Berufungsinstanz die Hinzuziehung des Laienelementes und die Ausdehnung der Zuständigkeit der Geschworenengerichte, wie dies bereits in Süddeutschland der Fall ist. Die Oeffentlichkeit, namentlich in politischen Prozessen, muß erhalten bleiben. In der Kommission wird sich etwas Brauchbares schaffen lassen.

Abg. Dr. **Varenhorst** (Vp.): Die Vorlage ist ein Fortschritt. Die Heranziehung des Laienelementes ist zu begrüßen, man sollte auf diesem Gebiete zu einer völligen Rechtseinheit in ganz Deutschland kommen.

Abg. von Dziembowski-Pomian (Pole): Auch wir wünschen die Zulassung des Laienelementes für die Berufungsinstanz. Wir müssen erstklassige Richter haben, solche, die das Vertrauen der Bevölkerung genießen.

Gegen 6½ Uhr wird die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr vertagt. Außerdem Interpellation betreffend die Versicherung der Privatbeamten und betreffend Entschädigung der Tabakarbeiter.

Sozialdemokraten in der Sommerfrische.

Aus Wien schreibt man der „Deutschen Tageszeitung" (Nr. 431):

Beweisen schon die großen Summen, welche die deutsche Arbeiterschaft den streikenden Genossen in Schweden überwiesen haben, daß es mit der „Auspowerung der Massen" nicht weit her ist, so bieten die schönen Sommerfrischen, welche die sozialdemokratischen Führer unternehmen, ein noch erhebenderes Bild von der Opferwilligkeit der sozialistisch-organisierten Massen. Während es manchen bürgerlichen Parteien schwere Mühe kostet, von ihren Anhängern auch nur einen Teil der Kosten für einen bloßen Wahlfeldzug hereinzubringen, schicken die Sozialdemokraten ihre Führer sogar zur Erholung in die Sommerfrischen. Ueber solche Aufopferungsfähigkeit wissen österreichische Blätter ergötzliche Einzelheiten mitzuteilen. So befindet sich der Reichsratsabgeordnete Schuhmacher — seinerzeit verdiente er sein Geld als Besitzer einer Schaukel im Prater — zurzeit auf Hochwildjagden; sein Genosse Reitzner, früherer Porzellanmaler, reiste zuerst im Salzkammergut herum und ging dann nach Bad Reichenhall, und der Abgeordnete Schrammel erholte sich von den Strapazen des Diäteneinstreichens zuerst am Mirusinasee in den Dolomiten. Hierauf reiste Schrammel am 9. September mit seiner Frau in einer eleganten Equipage nach Cortina, wo er in dem Hotel „Weißes Kreuz", dem teuersten Gasthofe dortselbst, eine hochfein eingerichtete Wohnung bezog. Der „vornehme" Herr Genosse ist nicht nur Mitglied des Reichsrats, sondern auch noch Sekretär des Verbandes der Arbeiter der chemischen Industrie; er muß wohl ein sehr schönes Einkommen haben, wenn er sich eine so kostspielige Sommerreise gönnen kann.

Auch der sozialdemokratische Abgeordnete des Karlsbader Landgemeindewahlkreises, Anton Löw, hat es weit gebracht. Er war ursprünglich Maurer, aus welchem ehrsamen Handwerke er natürlich herausstrebte; er brachte es bald zum Arbeiterführer, womit er soviel verdiente daß er sich in Drahowitz eine zweistöckige prächtige Villa bauen lassen konnte. Von den 600 Kronen Diäten monatlich als Reichsratsabgeordneter — er sitzt übrigens erst seit den letzten Wahlen im österreichischen Volkshause — hat er sich seine Sommerresidenz selbstverständlich nicht erbauen können, jeder Baustein ist in Wirklichkeit mit Arbeitergroschen bezahlt worden. Wenn irgend ein Bürgerlicher, der als armer Teufel ins Leben hinaustritt, um den harten Kampf ums tägliche Brot aufzunehmen, nach schwerer jahrzehntelanger Arbeit es so weit gebracht hat, daß er sich als alter Mann in einem wohlerworbenen Landhause zur Ruhe setzen kann, dann stigmatisiert ihn die rote Partei als einen „ausbeuterischen Kapitalisten", der sich von dem Schweiße seiner Arbeiter „gemästet" hat. Aber „Genosse" Löw? Ja, Bauer, das ist etwas anderes!

Das Köstlichste aber bei dieser Villageschichte ist die Verschämtheit, mit der Löw sein Besitztum vor der Welt zu einer Art besserer Hundehütte zu stempeln sucht. So sagte er in der 32. Sitzung des Abgeordnetenhauses in der 19. Session laut stenographischen Protokolls in einer Rede folgendes: „Was sagen Sie aber dazu, meine Herren, wenn ich Ihnen sage, daß wir in Drahowitz, wo ich eine kleine Hütte besitze, 70 Prozent Gemeindeumlagen haben?" Löw konnte ruhig von seiner „Hütte" sprechen; denn er weiß, daß er nicht so leicht in die Lage kommen wird, einen bürgerlichen Abgeordneten in seiner „Hütte" gastfreundlich aufzunehmen, aber in seinem Wahlkreise wissen es die meisten, wie diese zweistöckige Hütte aussieht, in der außer dem Eigentümer noch sieben Mietsparteien wohnen, und darum unterdrückte der sozialdemokratische Karlsbader „Volkswille", der die bezügliche Rede Löws fast wörtlich veröffentlichte, den Satz von der „Hütte"! Sonst wäre doch wohl dem einen oder anderen „Genossen" ein Lichtlein aufgegangen.

Aber wenn so viele der sozialdemokratischen Parteiführer in Deutschland, wie Bebel, Vollmar, Südekum, ihre Villen haben und sich in Sommerfrischen erholen, warum sollen sich die österreichischen Obergenossen nicht ebenfalls diesen „bürgerlichen" Luxus gestatten? Die sozialistisch organisierten Massen tragen ja die Kosten und erhalten dafür den überlangfristigen Wechsel auf den sozialdemokratischen Zukunftsstaat. „Seh'n Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein!" lautet bekanntlich der Kehrreim eines Kouplets.

Vermischtes.

Höchst a. M., 14. Jan. Reiche Stiftung. Die Erben der verstorbenen Witwe des Dr. Adolf v. Brüning haben im Sinne der Verstorbenen eine Stiftung für Wohlfahrtszwecke von 200000 Mark beschlossen

Schwerin, 14. Jan. In Ludwigslust überfiel der Knecht Glaubach die Ehefrau des Rentenguisbesitzers Klahs mit einer Axt, fesselte sie ans Bett und raubte 300 Mark. Der Täter, der auf einem Fahrrade entfloh, wurde dann in Stolp in Pommern verhaftet.

Paris, 14. Jan. Die Urheber eines der beiden in der Nacht zum Montag in Batignolles verübten Frauenmordes sind verhaftet worden. Es sind drei jugendliche Apachen, die es auf den von der Pförtnerin Gailland einkassierten Mietzins abgesehen hatten. Alle drei legten ein Geständnis ab.

Marburg, 13. Jan. An Rasierverletzung gestorben. Zu der Nachricht, daß der Arzt Dr. Happel in Marburg an einer Blutvergiftung, die nach einer Operation zum Vorschein kam, gestorben sei, schreibt der behandelnde Arzt des Verstorbenen, Professor Sauerbruch: Dr. Happel zog sich eine Rasierverletzung zu, im Anschluß daran kam es zu einer schweren Phlegmone des Halses. Acht Tage nach dem Eintritt der Infektion kam er in meine Behandlung, die in ausgedehnter Eröffnung großer Eiterherde am Halse bestand. Nach zwei Tagen starb Dr. Happel infolge dieser durch die Rasierverletzung eingetretenen Blutvergiftung.

Ein herzlicher englisch-deutscher Neujahrsgruß ist von den Mitgliedern der Arbeiterpartei des britischen Parlaments nach Berlin gesendet worden, die vorige Pfingsten in Deutschland zu Besuch gewesen sind. Die hübsche Karte ist von dem Führer der Arbeiterpartei, Arthur Henderson, und dem Organisator der Besuchsreise, F. Herbert Stead, unterzeichnet. Sie zeigt, flankiert von der deutschen und der englischen Flagge, zwei innig verschlungene Hände. Die ausdrucksvolle, stumme Händesprache ergänzt noch ein „Englisch-deutsches Lied", das nach der beiden Ländern gemeinsamen Melodie der Nationalhymne zu singen ist. Die erste Strophe lautet in freier Uebersetzung wie folgt:

Zwei Völker groß und frei,
Der Meerbeherrscher zwei,
Eint Liedesklang.
Aus einer Heimat Grund
Sproßte der Bruderbund,
Einen Gott preist ihr Mund
Im Lobgesang.

Gestohlenes Glück.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

18) (Nachdruck verb.)

Aber er gehorchte ihrem Befehl nicht, wie hart und bestimmt er auch ausgesprochen war. Seine wild leidenschaftliche Bewegung nur suchte er zu bezwingen, indem er nach einem tiefen Atemzuge in scheinbar ruhigerem Tone sagte:

„Hören Sie mich nur noch wenige Minuten, Fräulein Forbach! Dann werde ich Sie ohne Widerspruch von meiner Gegenwart befreien, wenn Sie noch immer darauf bestehen. Hier liegt ein furchtbares Mißverständnis vor oder der schändlichste Betrug, der jemals unter der Maske der Freundschaft begangen worden ist. Gerade weil ich fürchte, daß Sie nichts von dem großen Unrecht wissen, welches an uns begangen worden, muß ich darauf bestehen, auf der Stelle eine Aufklärung herbeizuführen. Und ich schwöre Ihnen, daß Sie nichts als die lauterste Wahrheit aus meinem Munde hören werden."

Mit raschen Worten, wie um einer abwehrenden Unterbrechung zuvorzukommen, erzählte er ihr alles, was damals zwischen ihm und Steinäcker vorgegangen, von dem vertraulichen Gespräch, das sie auf dem Heimwege von der Lachswehr miteinander geführt, bis zu der Ankunft des Buchhalters während der Theatervorstellung und ihren verhängnisvollen Folgen. Langsam waren sie unterdessen Seite an Seite in der Richtung nach der Breuningschen Villa weitergegangen; jetzt, da er von der Botschaft sprach, die er Steinäcker an jenem Abend aufgetragen, blieb Ilse plötzlich stehen. Ihr Atem ging schwer und ihre Stimme hatte einen rauhen, völlig veränderten Klang.

„Und das — das ist die Wahrheit?"

„Ich wäre der Ehrloseste aller Menschen, wenn ich fähig wäre, auf Kosten eines Toten zu lügen. Nun ist es an Ihnen, mir zu antworten, Fräulein Ilse, und Sie müssen begreifen, daß ich ein Recht habe, solche Antwort zu verlangen: Von alledem hat Ihnen Franz Steinäcker wirklich nichts gesagt?"

„Nichts!" stieß sie hervor, beide Hände gegen das stürmisch pochende Herz drückend. „Nicht ein Wort!"

„Und wenn er es getan hätte, würden Sie sich ihm und seiner vermeintlichen Großmut auch dann zu eigen gegeben haben — oder hätten Sie an mich geglaubt und auf mich gewartet?"

Ilse stand noch immer regungslos wie eine Statue. Ihr Antlitz war schneeweiß und nur ihre Augen schienen unnatürlich groß und leuchtend. Dringender, mit weicheren, flehenden Lauten wiederholte Rudek seine Frage, und da sie noch immer schwieg, wagte er es, ihre Hände zu ergreifen und sich herabzuneigen, um sie zu küssen.

„Ilse — es ist Ihre und meine Zukunft, die an dieser Antwort hängt. Sagen Sie es mir: Hätten Sie auf mich gewartet?"

Sie wollte sich abermals losreißen, doch da ihr Blick dem seinen begegnete, verließ sie ihre Kraft.

„Ja — ja — ja," stammelte sie unter hervorbrechenden Tränen. „O, mein Gott, was hat man an mir getan?"

„Ein abscheuliches Verbrechen hat man an Dir begehen wollen, mein geliebtes Mädchen, doch — dem Himmel sei Dank, eine höhere Gewalt hat es verhütet! Jetzt bist Du mein — mein — und keine Macht der Erde, die Lebenden so wenig als die Toten, sollen Dich mir wieder entreißen."

Ihr Köpfchen ruhte wieder an seiner Brust, und sie duldete willenlos die heißen, leidenschaftlichen Küsse, mit denen er ihre Lippen, ihre Wangen und ihre Stirn bedeckte. Ein Schauer der Glückseligkeit ging über ihren schlanken Leib. Aber die wonnigen Augenblicke, in denen sie alles vergessen durfte, was sie von ihm getrennt hatte und alles, was sie auf ewig von ihm trennen mußte, gingen nur zu schnell vorüber. Ein schauerlich düsteres Bild stieg plötzlich in ihrer Erinnerung auf — das Bild einer qualvollen Sterbeszene — und mit einem Aufschrei machte sie sich frei:

„Fort — fort — es darf ja nicht sein! O, wenn Sie Mitleid mit mir haben, so lassen Sie dies unsere letzte Begegnung gewesen sein. Ich darf Ihnen ja nie — niemals angehören!"

„Und warum darfst Du es nicht, Ilse?" — wollte er fragen, aber er kam nicht zu Ende, denn sie hatte die Flucht ergriffen wie ein gehetztes Reh, und als er sie einholte, hatte sie die Stufen bereits erstiegen, die zu der Veranda der Breuningschen Villa hinaufführten. Nicht mehr in gebieterischer Abwehr wie vorhin, sondern in angstvollem Flehen streckte sie ihm ihre Hände entgegen.

Lassen Sie mich! Bei allem, was Ihnen teuer ist, beschwöre ich Sie, seien Sie barmherzig! Ich werde Ihnen schreiben — morgen schon — ich verspreche es Ihnen! Sie sollen alles erfahren und dann werden Sie begreifen, daß es nicht sein kann — daß es zu spät ist! Haben Sie Geduld bis dahin und leben Sie wohl!"

Sie war verschwunden; nur das Klirren der Glastür, die sich hinter ihr geschlossen, klang ihm noch im Ohre nach. Aber wie sehr auch ihr unbegreifliches Benehmen und diese seltsame Flucht ihn in Staunen und Bestürzung versetzt haben mochten, ihn zu entmutigen waren sie doch nach dem, was er soeben erlebt hatte, nicht mehr imstande. In der nächsten Minute schon hatte er sich von dem peinlichen Eindruck, den ihre letzten Worte in ihm hervorgerufen, völlig befreit.

„Nein, Du Süße," rief er ihr halblaut nach, „es ist nicht zu spät! Mit der Gewißheit Deiner Liebe wäre ich stark genug gewesen, Dich dem Lebenden zu entreißen — um wie viel weniger werde ich jetzt einem Toten das Recht einräumen, uns zu trennen!"

XVII.

Die Finanzrätin hatte eben angefangen, sich über Ilses auffallend langes Ausbleiben zu beunruhigen, als die Erwartete in das Zimmer trat, totenbleich, mit flimmernden, von Tränen gerötteten Augen und durchnäßten Kleidern.

„Barmherziger Himmel," schrie die alte Frau auf. „Kind, wie siehst Du aus? Du bist draußen im Freien gewesen — vielleicht während der ganzen Zeit — und in diesem Unwetter?"

Die Gefragte aber hörte nicht auf ihre Worte. So wie sie war, das Haupt noch mit dem nassen Tuche umhüllt, warf sie sich vor der Mutter ihres Bräutigams in die Knie und flehte, die gefalteten Hände zu ihr erhoben:

„Laß uns von hier fortgehen, Mama — nach Hause oder an das Ende der Welt — wohin es Dir gefällt! Nur hier laß uns nicht länger bleiben — nur hier nicht!"

Fassungslos vor Schrecken starrte die Greisin in das schmerzdurchzuckte, geisterblasse Antlitz der Knieenden.

„Mein Gott, was ist denn geschehen? Was hat man Dir getan? So steh doch auf! Warum willst Du so plötzlich fort? — Es ist ja, als hättest Du mit einemmal den Verstand verloren."

„Nein, noch nicht! Aber ich werde ihn verlieren, gewiß, wenn Du mich zwingst, hier zu bleiben. Und ich werde auch nicht eher aufstehen, als bis ich Dein Versprechen habe, daß wir morgen reisen."

Mit zitternden Fingern versuchte die Finanzrätin, Ilse von dem nassen Tuche zu befreien.

„Du fieberst, Kind — und Du mußt Dich in diesen feuchten Kleidern ja auf den Tod erkälten. Wenn es notwendig ist, werde ich gewiß alles tun, was Du von mir verlangst, aber willst Du Dich nicht vor allem umziehen oder wenigstens etwas heißen Tee genießen?"

„Nein," wehrte sie ab, „ich fühle keine Kälte. Es ist also gewiß, daß wir reisen?"

„Wie könnte ich darauf mit Ja antworten, ohne auch nur die Gründe Deines seltsamen Verlangens zu kennen. Wir sind ja kaum angekommen, und man behandelt uns mit aller erdenklichen Liebenswürdigkeit. Ich müßte einen so überraschenden Entschluß meiner Freundin gegenüber doch wenigstens genügend motivieren können, wenn ich sie nicht auf das tiefste beleidigen will. — Was in aller Welt soll ich ihr denn sagen?"

„Ich weiß es nicht — es ist ja so gleichgiltig, was sie von uns denken. Du kannst mich nicht aus bloßer Rücksicht auf sie der Verzweiflung preisgeben wollen. Und verzweifeln müßte ich hier — verzweifeln oder — meineidig werden, Mama!"

Entsetzt erhob die Finanzrätin die ände.

„Was für schreckliche Reden das sind! Und ich verstehe nichts von alledem. Wahrhaftig, Du machst mich krank, wenn Du mir nicht endlich mit klaren Worten sagst, was Dich in diesen Zustand versetzt hat."

„Ach, warum mußt Du mich dazu zwingen? Ich werde Dir wehe tun, das weiß ich. Aber ich bin jetzt nicht imstande, irgend eine fromme Lüge zu ersinnen. Ich darf hier nicht bleiben, weil ich sonst nicht dafür einstehen könnte, daß ich Deinem toten Sohne die Treue bewahren, daß ich den Schwur erfüllen werde, den ich in seiner Todesstunde geleistet."

Alle sorgenvolle Teilnahme und Zärtlichkeit war mit einemmal aus dem Antlitz der Matrone geschwunden. Ihre Züge hatten plötzlich denselben harten Ausdruck angenommen wie in der Stunde, da sie die Verlobte ihres Sohnes von seinem Sterbelager hatte verweisen wollen.

„Steh auf!" sagte sie streng. „Ich kann den Sinn dieses wirren Geredes nicht verstehen; aber ich begreife doch so viel, daß Du nicht erst in Gefahr bist, meineidig zu werden, sondern daß Du es in Deinen Gedanken bereits gewesen bist Und wenn es so ist, so war alles nur Heuchelei und Lüge — Deine Trauer wie Deine sogenannte Liebe für meinen unglücklichen Sohn."

Ilse hatte sich auf den rauhen Befehl hin wirklich aus ihrer knieenden Stellung erhoben. Sie war unter den scharfen Worten der alten Frau zusammengezuckt wie unter schmerzhaften Peitschenhieben; nun aber stand sie hoch aufgerichtet vor ihr und blickte ihr fest in die Augen.

„Ja," erwiderte sie, „es ist Wahrheit — ich habe Deinen Sohn nie geliebt, und niemals auch habe ich in ihm den Glauben erweckt, daß ich es täte. Er verlangte von mir nichts weiter, als daß ich sein Weib werden solle und daß ich meine Pflichten als sein Weib erfülle. Das habe ich ihm versprochen und das hätte ich gehalten. Meine Liebe zu beachren, hätte er kein Recht gehabt, denn er wußte, daß sie einem andern gehörte."

„Das lügst Du!" fuhr die Finanzrätin heftig auf. „Wenn er es gewußt hätte, würde er sich niemals so weit erniedrigt haben, Dich zu seiner Braut zu machen. Du beschimpfst das Gedächtnis des Toten, um Dich von dem Betrug zu reinigen, den Du an ihm begangen."

Eine brennende Röte schoß jäh über die bleichen Wangen des gepeinigten Mädchens. Schon waren ihre Lippen geöffnet, um den unverdienten Vorwurf abzuwälzen auf den, dessen schändlicher Betrug ihr erst in dieser Stunde offenbar geworden war; aber zur rechten Zeit noch dachte sie daran, daß es seine Mutter war, zu der sie sprach, und daß diese arme Frau auf Erden nichts mehr besaß als die verklärte Erinnerung an den Sohn, den ihre liebevolle Trauer mit dem Glorienschein aller irdischen Vollkommenheit umgeben. Wenn sie ihr alles sagte und wenn sie sie dahin brachte, ihr Glauben zu schenken — eine wie furchtbare Grausamkeit würde sie damit an der Unglücklichen begehen! Und was hätte sie für sich selber damit gewonnen, sie, die ja ohnedies unwiderruflich entschlossen war, ihren Schwur zu halten, gleichviel durch welche Mittel man ihn ihr abgezwungen!

Einen kurzen Kampf hatte Ilse mit ihrem beleidigten Stolz zu bestehen: dann war es ihr zur Gewißheit geworden, daß sie aus Barmherzigkeit für die alte Frau das Idol nicht zerstören dürfe, mit dessen Anbetung die Vereinsamte den Rest ihres armen, freudlosen Daseins einzig noch ausfüllen konnte. Sie neigte das Haupt und sagte leise:

„Ich habe ihn nicht wissentlich betrogen, Mama, aber wenn es hier ein Verschulden gibt, so nehme ich es dennoch allein auf mich. Mein Herz gehörte einem anderen, als Franz vor mich hintrat, meine Hand zu begehren. Wild bäumte sich alles in mir gegen den Gedanken auf, mich einem Manne zu eigen zu geben, den ich nicht liebte. Aber er stand vor mir als ein Erretter aus schwerer Bedrängnis, als der verkörperte Inbegriff ruhiger, edler Männlichkeit. Ich gab mich dem Wahne hin, daß ich durch Achtung und Verehrung würde ersetzen können, was ich an Liebe nicht zu gewähren vermochte. Ich weiß, daß ich damals einen verhängnisvollen Irrtum beging; aber wenn es zugleich ein schweres Unrecht war, so war es doch ein Unrecht nicht bloß gegen ihn, sondern auch gegen mich, die ich seit jener Stunde namenlos unglücklich gewesen bin."

„Und er — mein armer Sohn? Glaubst Du etwa, daß er glücklich gewesen sei während dieses Brautstandes, den Deine Kälte zu einem so unnatürlichen machte? O, nun erst begreife ich ganz, was er gelitten haben muß — er, der Edle, Stolze, der die ganze Liebesfülle seines reichen Herzens umsonst an Dich verschwendete! Vielleicht muß ich jetzt noch um seinetwillen das schreckliche Verhängnis segnen, das ihn hinwegraffte, ehe er auch die letzte, bitterste Enttäuschung ausgekostet."

„Ich weiß nicht, von welcher Enttäuschung Du sprichst, Mama! Ich hatte ihm nur versprochen, meine Pflicht zu erfüllen, und ich hätte sie erfüllt, auch wenn mir das Herz darüber gebrochen wäre."

„Das sind tönende Worte, mit denen Du mich nicht länger täuschen kannst! — Er glaubte nicht mehr an Deine Treue — das hat ihn getötet! Und daß er ein Recht hatte, zu zweifeln, ist es denn nicht jetzt sonnenklar bewiesen, — jetzt, wo Du vor Verlangen brennst, Dich Deinem einstigen Geliebten in die Arme zu werfen? Vielleicht hast Du Dich hier ein Stelldichein mit ihm gegeben, und der Herr Doktor, der so hartnäckig auf diese Luftveränderung bestand, weil Dir die Stille und Abgeschlossenheit eines Trauerhauses so schlecht anschlügen — er war vielleicht als gefälliger Gelegenheitsmacher mit im Komplott. — Sage mir doch, daß Dein Herzensfreund nicht hier ist! — Verleugne ihn doch, wenn Du es kannst!"

„Ich habe keinen Anlaß ihn zu verleugnen. Ja, der Mann, den ich liebe, den ich einzig geliebt habe und ewig lieben werde — er ist hier, und in dieser letzten Stunde, da ich voll wahnsinniger Angst um sein Leben gezittert — doch, weshalb spreche ich Dir von ihm! Nicht sein Wille oder der meine, sondern einzig der Zufall war es, der uns hier zusammengeführt hat und ich erbitte von Dir ja nichts anderes als die Möglichkeit, seine Nähe zu fliehen und mich vor ihm zu verbergen an einem Orte, wohin er mir nicht mehr zu folgen vermag. Ich verlange nicht danach, mich in seine Arme zu werfen und ich werde ihm niemals angehören. Der Schwur, den ich Deinem sterbenden Sohne geleistet, steht überüberwindlich zwischen mir und ihm. Was also ist es, das Du fürchtest?"

In den matten Augen der Greisin, die zwar fast schon erloschen schienen unter der unermeßlichen Tränenflut dieser letzten Monate, war mit einemmal ein seltsames, fast dämonisches Funkeln.

„Ja, Dein Schwur!" rief sie mit erhobener Stimme. „An ihn halte ich Dich — und Du sollst diese Kette nicht zerreißen, so lange ich atme. Ich will nicht, daß sich ein verbrecherisches Glück aufbaue auf dem Grabhügel meines armen, hingemordeten Sohnes."

Mit feierlich ausgestrecktem Arm, fast wie eine Verwünschung, hatte sie diese Worte gesprochen. Ilse schien etwas erwidern zu wollen; dann aber besann sie sich anders und ging zur Tür.

„Gott gebe, Mama, daß Du niemals zu bereuen hast, wie schwer Du Dich in dieser Stunde an mir versündigst," sagte sie mit müder Stimme, als sie bereits auf der Schwelle stand. „Mit Dir oder ohne Dich — ich werde jedenfalls morgen reisen. Gute Nacht!"

Sie ging — viel zu früh für die Finanzrätin, deren tötlich gekränktes Mutterherz noch eine Fülle von Zorn und Bitterkeit über sie auszugießen hatte. In ihrer Erregung wäre ihr die Greisin wahrscheinlich gefolgt, wenn sich nicht plötzlich eine kräftige, fleischige Hand auf ihren Arm gelegt hätte, um sie zurückzuhalten. Als sie sich betroffen umwandte, sah sie in das rosige Gesicht der Professorin, die von der Veranda her eingetreten sein mußte, ohne daß sie es bemerkte.

„Laß das arme junge Ding jetzt in Ruhe! — Ich denke, Du hättest sie mehr als genug gequält."

„Was willst Du damit sagen? Du hast also gehört —"

„Ja, obwohl es sonst nicht eben meine Gewohnheit ist, an den Türen zu horchen, diesmal aber war meine Teilnahme für das liebe, goldige Geschöpf denn doch stärker als meine anerzogene Diskretion. Und um dieser Teilnahme willen darfst Du mir auch nicht zürnen, wenn ich mich in Dinge einmische, die mich eigentlich nicht kümmer dürften. Du bist also wirklich entschlossen, sie zu ewger Witwentrauer um Deinen toten Sohn zu verurteilen?"

„Ich verurteile sie zu nichts. Sie ist die freie Herrin ihres Willens. Wenn sie es vor ihrem Gewissen verantworten kann, sich einem andern Manne an den Hals zu werfen, obgleich sich kaum die Erde über dem Sarge ihres Verlobten geschlossen — ich habe weder die Macht noch das Recht, sie daran zu hindern."

„Und der Schwur, mit dem Du sie halten willst? Kannst Du mir anvertrauen, welche Bewandni es mit ihm hat?"

Die Finanzrätin war offenbar im Innersten empört über die zweifellose Parteinahme ihrer Freundin; andererseits aber gewährte es ihr eine gewisse Erleichterung, ihrem übervollen Herzen gegen irgend ein menschliches Wesen Luft machen zu dürfen, und so schilderte sie der Professorin mit anklagender Beredsamkeit alle die Sorgen und Kümmernisse, die sie seit der Verlobung ihres Sohnes erduldet, die befremdlichen Vorgänge am Abend seiner Erkrankung und endlich die erschütternde Szene, die sich in seiner Todesstunde abgespielt. Mit allen Anzeichen wirklicher Teilnahme hörte ihr Frau von Breuning zu, aber es war doch ungewiß, ob diese Teilnahme nicht zumeist derjenigen galt, die in den Augen der Finanzrätin eines unverzeihlichen Treubruchs schuldig war. Als die Erzählerin geendet, fragte sie gerade heraus:

(Fortsetzung folgt.)